

IBA

STADTLAND SOMMER 2015



Abschlussbericht der Dialogreihe ‚StadtLand Gespräche‘ 2015

Aktenzeichen der DBU: 32868/01-42

Verfasser: Kerstin Faber, Judith Kästner, Katja Fischer

Firma: Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH

Projektbeginn: 30.03.2015

Laufzeit: 10 Monate

Ort: Thüringen

Jahr: 2015



IBA STADTLAND SOMMER 2015



Abschlussbericht der Dialogreihe ‚StadtLand Gespräche‘ 2015

Aktenzeichen der DBU: 32868/01-42

Verfasser: Kerstin Faber, Judith Kästner, Katja Fischer

Firma: Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH

Projektbeginn: 30.03.2015

Laufzeit: 10 Monate

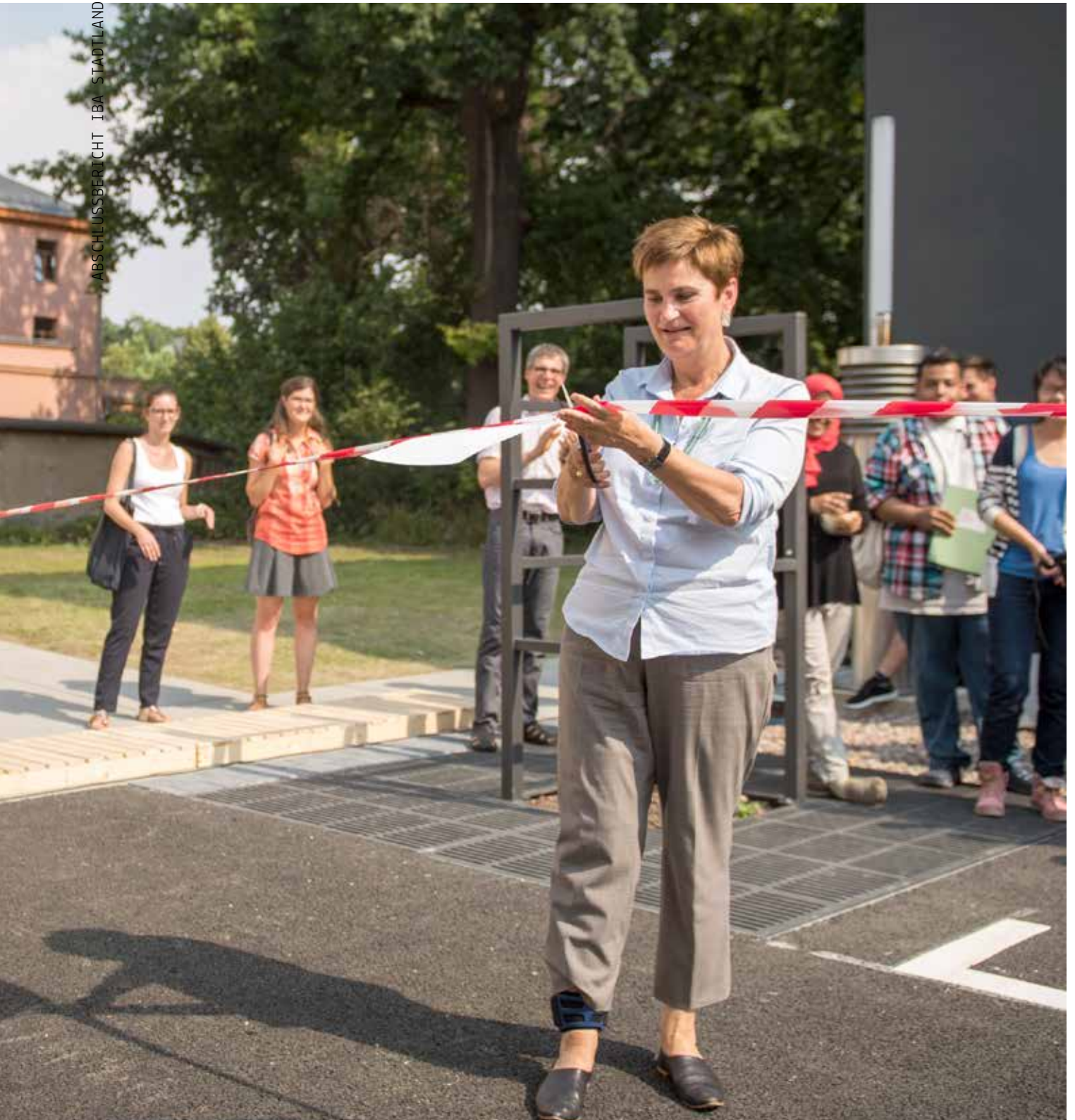
Ort: Thüringen

Jahr: 2015

IBA STADTLAND SOMMER IN BILDERN



IBA Geschäftsführerin Dr. Marta Döhler-Behzadi eröffnete Mitte August die STADTLAND tools. Diese mobilen Architekturen haben 16 Studierende aus fünf Nationen im Rahmen der STADTLAND Summer School an der Bauhaus-Universität Weimar in nur zwei Wochen entworfen und gebaut. Sie gingen anschließend mit der IBA auf die Sommerreise durch Thüringen.



IBA STADTLAND SOMMER IN BILDERN

Erste Station der Sommerreise war das Schloss Bedheim zum STADTLAND Gespräch ‚Neue Lebensmodelle verwirklichen! Was wäre, wenn das Dorf zur Avantgarde für selbstbestimmtes Leben würde?‘.



Das zweite STADTLAND Gespräch in der Scheune des KulturNaturHofs in Bechstedt stand unter dem Thema ‚Vielfältige Landschaften gestalten! Was wäre, wenn sich eine Region neu entdeckt?‘.





Im dritten STADTLAND Gespräch ging es in Dornburg um die Frage ‚Neue Allianzen gebraucht! Was wäre, wenn sich eine Region gemeinsam umbaut?‘.



Das vierte STADTLAND Gespräch in Zeulenroda-Triebes widmete sich dem Thema ‚Internationale Nachbarn willkommen! Was wäre, wenn die Welt nach Thüringen zieht?‘.

IBA STADTLAND SOMMER IN BILDERN

Beim fünften STADTLAND Gespräch im Lichthaus Weimar kamen verschiedene Akteure zum Thema ‚Mehr Energieakteure gesucht! Was wäre, wenn alle Thüringer zu Prosumenten würden?‘ ins Gespräch.



Bei der STADTLAND Aktion ‚Bahnhofs-dinner ‚Haus sucht Nutzer‘ in der Schalterhalle des Bahnhofs Apolda ging es um konkrete Nutzungsszenarien und neue Betreiberideen für das leerstehende Bahnhofsgebäude.



Am Ende des Abends: Eine Tafel voller Ideen für den Bahnhof Apolda.



Den Abschluss des IBA STADTLAND Sommers bildete ein zweitägiges, internationales IBA STADTLAND Forum im Audimax der Universitätsbibliothek in Weimar. Eine Pop-Up-Ausstellung im Foyer führte durch die einzelnen Stationen des Sommers und blickte in Form von Filmbeiträgen, Illustrationen, Fotoessays und Reportagen auf die STADTLAND Gespräche zurück.



INHALT

ZUSAMMENFASSUNG	12
ANLASS UND ZIEL	15
ARBEITSSCHRITTE UND METHODEN	17
INTERNATIONAL FUTURE LAB WEIMAR	19
IBA STADTLAND Summer School	
STADTLAND GESPRÄCH	
1 BEDHEIM	29
Neue Lebensmodelle verwirklichen! Was wäre, wenn das Dorf zur Avantgarde für selbstbestimmtes Leben würde?	
2 BECHSTEDT	39
Vielfältige Landschaften gestalten! Was wäre, wenn sich eine Region neu entdeckt?	
3 DORNBURG	49
Neue Allianzen gebraucht! Was wäre, wenn sich eine Region gemeinsam umbaut?	
4 ZEULENRODA-TRIEBES	59
Internationale Nachbarn willkommen! Was wäre, wenn die Welt nach Thüringen zieht?	
5 WEIMAR	71
Mehr Energieakteure gesucht! Was wäre, wenn alle Thüringer zu Prosumenten würden?	
6 AKTION APOLDA	83
Bahnhofsdinner: Haus sucht Nutzer! Was wäre, wenn wir leere Häuser an gute Ideen verschenken?	
ERGEBNISSE	95
REFLEXION	103
IMPRESSUM	107

ZUSAMMENFASSUNG

Die Internationale Bauausstellung Thüringen (IBA) wollte vom 25. Mai bis 27. September 2015 ihre erste zentrale Ausstellung mit einer Vielzahl von Veranstaltungen unter dem Titel STADTLAND durchführen. Aufgrund von Brandstiftung wurde der Ausstellungsort jedoch einen Monat vor Eröffnung bis auf die Grundmauern zerstört. Auf die Schnelle fand die IBA keinen neuen geeigneten Standort und sagte daraufhin die Ausstellung ab. Gleichzeitig entschied sie, die während der Ausstellung geplante Dialogreihe ‚StadtLand Gespräche‘ statt zentral, dezentral als IBA STADTLAND Sommer vom 2. August bis 2. Oktober 2015 durchzuführen.

Der STADTLAND Sommer beinhaltete verschiedene Veranstaltungsformate, die sich über den gesamten Thüringer Raum erstreckten, an eine breite Öffentlichkeit richteten und die IBA These STADTLAND unter verschiedenen Aspekten diskutierte. STADTLAND steht übergeordnet für eine regionalisierte Raumdimension, die unsere herkömmlichen und jeweils stark voneinander abgegrenzten Kategorien von Stadt, Land und Landschaft gleichberechtigt in den Blick nimmt. Die These ist, dass ein neuartiger Zusammenhang von Stadt und Land notwendig wird, um die aktuellen Transformationen – vom demografischen Wandel über den Klimaschutz, den energetischen Wandel bis hin zur Digitalisierung und Globalisierung von Produktion und Konsum – nachhaltig zu gestalten.

International Future Lab

Auftakt des STADTLAND Sommers war das Internationale Future Lab als IBA Summer School in Weimar vom 2. bis 14. August 2015. Insgesamt 16 Teilnehmer aus vier Nationen näherten sich dem Thema auf praktische Weise und realisierten eine mobile Architektur, die mit der IBA auf Tour durch Thüringen ging. Am Ende des Sommers wurde die Architektur genutzt, um die Ergebnisse öffentlich in Form einer 24h-Pop-Up-Ausstellung in Weimar zu präsentieren. Die mobile Architektur – auch eine Reminiszenz an die ursprünglich geplante Ausstellung – gab der IBA einen temporären Ort und ein Labor für das Thema STADTLAND. Sie wurde während des Sommers zum Markenzeichen der IBA Thüringen.

STADTLAND Gespräche

Herzstück des IBA STADTLAND Sommers waren sechs dezentrale STADTLAND Gespräche. Die von der IBA Thüringen moderierten Gespräche wurden als zweistündiges, interdisziplinäres und öffentliches Zusammentreffen konzipiert, bei denen sie ihre IBA Kandidaten besuchte und mit Vertretern von Politik und guter Praxis die These, Themen und Handlungsmöglichkeiten für ein STADTLAND von morgen diskutierte.

Die erste Station der Sommerreise war Schloss Bedheim zum STADTLAND Gespräch: ‚Neue Lebensmodelle verwirklichen! Was wäre, wenn das Dorf zur Avantgarde für selbstbestimmtes Leben würde?‘. Deutlich wurde, dass Subsistenzwirtschaft, sozio-ökologische Werte und Selbstbestimmung Perspektiven für den ländlichen Raum darstellen, Beratung und Öffentlichkeitsarbeit notwendig sind, Konzeptverfahren zur Vergabe von Fläche als Anreiz und zur Qualitätssicherung erfolgen kann, qualitätsvolle Baukultur als

Mobilisator wirkt und in einer Stadtlandgesellschaft des 21. Jahrhunderts Internet zunehmend wichtiger wird als Mobilität.

Im Rahmen der weiteren IBA Projektqualifizierung wurde im November 2015 das ‚1. Bedheimer Kamingsgespräch‘ unter Teilnahme von lokalen und nationalen Experten durchgeführt und die ‚Bedheimer Erklärung‘ verfasst, die Qualitätskriterien für eine nachhaltige Baukultur im ländlichen Raum formuliert und sich damit sowohl an die Fachwelt als auch an die Öffentlichkeit richtet.

Das zweite STADTLAND Gespräch in der Scheune des KulturNaturHof in Bechstedt stand unter dem Thema ‚Vielfältige Landschaften gestalten! Was wäre, wenn sich eine Region neu entdeckt?‘. Diskutiert wurde die Notwendigkeit einer regionalen Landschaftskommunikation, das urbane Dorf als Ergebnis des Kulturwandels und die Schaffung neuer Handlungszusammenräume. Gebraucht wird eine Resilienzdebatte, ein öffentlicher, transdisziplinärer Diskurs als Lobby für die Dörfer und ein neue Ideenkultur sowie ein breiter Erfahrungsaustausch.

Im Rahmen der weiteren IBA Projektqualifizierung arbeitete der IBA Kandidat für das Projektdossier die Themen(Kultur-)Landschaft ‚Sommerfrische/ Baukultur und regionale Wertschöpfung‘ als Schwerpunkt heraus. Im Juni 2016 findet die internationale ‚Commons-Sommerschule‘ in Bechstedt statt.

Im dritten STADTLAND Gespräch ging es auf der Brache der Domäne in Dornburg um die Frage ‚Neue Allianzen gebraucht! Was wäre, wenn sich eine Region gemeinsam umbaut?‘. Empfohlen wurde eine flexible Entwicklung statt starrem Masterplan, Kooperationen als Motor und Genossenschaften als Trägermodelle. Gebraucht werden Prozessgestalter und Moderatoren; Bedarfe müssen identifiziert und mehr Selbstbewusstsein in die Vermarktung von Baukultur entwickeln werden.

Im Rahmen der weiteren IBA Projektqualifizierung fand im November ein Workshop zur Konzeptqualifizierung und Kooperation zwischen den Teilnehmern des Gesprächs aus Stadt und Land statt, um die Brache der Domäne und den Standort Schlossberg Dornburg gemeinsam weiter zu entwickeln.

Das vierte STADTLAND Gespräch in Zeulenroda-Triebes widmete sich dem Thema ‚Internationale Nachbarn willkommen! Was wäre, wenn die Welt nach Thüringen zieht?‘. Willkommenskultur gelingt, wenn die Hilfe zur Selbsthilfe gefördert wird. Vereine können als Trägermodell für Integration agieren, ungewöhnliche Aktionen dienen als Impulsgeber, Räume und Unternehmungen können durch Wettbewerbe und Kulturprojekte aktiviert werden, regionale Unternehmen und Stadt sollten als Förderer auftreten. Die Willkommenskultur muss als Gemeinschaftsaufgabe verstanden werden. Im Rahmen der weiteren IBA Projektqualifizierung wird unter anderem die Gründung eines gemeinsamen Vereins durch Stadt, Unternehmen und Bürgerschaft diskutiert.

Beim STADTLAND Gespräch im Lichthaus Weimar kamen verschiedene Energieakteure zum Thema ‚Mehr Energieakteure gesucht! Was wäre, wenn alle Thüringer zu Prosumenten würden? ins Gespräch. Deutlich wurde: Die Energiewende ist vor allem auch eine Wärme- und Mobilitätswende. Die Kooperation verschiedener Akteure ist die Grundlage nachhaltiger Energieversorgung. Bedarf besteht bei der regionalen Identitätsbildung durch Herkunftskennzeichnung, einer neuen, offenen Diskussionskultur und der Entwicklung neue Landschaftsbilder. Die politische Förderung regionale Kooperationen und die Suffizienz wurden als Strategien zum Gelingen der Energiewende festgestellt.

Im Rahmen der weiteren IBA Projektqualifizierung entschied der IBA Kandidat, als Genossenschaft noch im Jahr 2015 ein eigenes Stromprodukt auf den Markt zu bringen, das man nur in Thüringen kaufen kann: den Thüringer Landstrom.

Bei der STADTLAND Aktion ‚Haus sucht Nutzer‘ in der Schalterhalle des Bahnhofs Apolda ging es um konkrete Nutzungsszenarien und neue Betreiberideen für das leerstehende Bahnhofsgebäude. Über 100 Ideen für eine zukünftige Nutzung wurden im Rahmen eines ‚Bahnhofs dinners‘ in unterschiedlichen Gesprächsrunden entwickelt. Im Nachgang wurde entschieden: Die IBA Thüringen wird selbst Macher und den Bahnhof als eigenen Standort entwickeln.

IBA Programm STADTLAND

Der Erfahrungsaustausch entlang von eingeladenen ‚best-practice‘ Beispielen aus dem nationalen Kontext bereicherte nicht nur die konkrete Arbeit der IBA Kandidaten und motivierte zum eigenen Handeln, sondern unterstützte die IBA auch bei der Entwicklung ihres Programmes. Als Ergebnis hat sie STADTLAND als ihr Thema gesetzt und ein Programm dazu entwickelt, das im IBA Magazin #2 veröffentlicht wurde. Mit der Definition von fünf ‚IBA Baustellen‘ – LeerGut, Selbstverantwortungsland, Land in Sicht, Landstadt von Übermorgen und Baukultur Made in Thüringen – hat die IBA Thüringen ihre Arbeitsfelder festgelegt. Kooperationen, Umbau und Umdenken, Resilienz und Suffizienz stehen im Vordergrund des Handelns. Das Verhalten zu Fläche und Raum wird zum Faktor gesellschaftlichen Fortschritts, Regionalität zum kreativen Potenzial. Vor diesem Hintergrund kann die IBA Thüringen und ihre IBA Projekte Vorreiter und zum Paten für zahlreiche Regionen Europas und der Welt mit ähnlichen Voraussetzungen und Herausforderungen werden.

ANLASS UND ZIEL

IBA Thüringen

Ein ‚Weiter so‘ mit quantitativen Anpassungen in räumlicher Planung und Politik reicht nicht, den Herausforderungen, vor denen der Freistaat Thüringen steht, angemessen zu begegnen. Zukunftsfähigkeit verlangt nach einer neuen Handlungslogik. Das Ende des demografischen Wachstums in diesem Teil der Welt, sich erschöpfende materielle Ressourcen auf der ganzen Linie und die globalen Auswirkungen des Klimawandels setzen selbst das kleine und schöne Thüringen unter Veränderungsdruck, zumal in einer Zeit, in der die finanziellen Mittel der öffentlichen Hand immer knapper werden. Der Freistaat hat sich deshalb mit der Durchführung einer Internationalen Bauausstellung zu einem 10-jährigen kreativen Prozess der Planungs- und Baukultur bekannt. Die IBA Thüringen will das Neue praktisch ausprobieren und experimentieren. Gegenstand und Austragungsort der IBA ist der gesamte Freistaat Thüringen.

Im Rahmen der IBA Thüringen wird über die Zukunft des Wohnens und Arbeitens, von Transport und Mobilität, von Energieversorgung und Ressourcennutzung, von Bildung und Erholung nachgedacht, dies vielleicht in einer Weise, wie es noch nie getan wurde. Vor allen Dingen aber muss die Art und Weise des Produzierens und Konsumierens (von Waren, Energie, Lebensmitteln usw.) in den Blick genommen werden, ebenso deren räumliche Zusammenhänge gestaltet werden. Dazu müssen neue Arbeitsweisen, Konstellationen und Kooperationen zwischen Zivilgesellschaft, Wirtschaft und öffentlicher Hand gefunden und vielleicht auch ‚erfunden‘ werden. Die IBA Thüringen sieht die stattfindenden Transformationen als Gestaltungsaufgabe, der man sich aktiv stellen muss. So wird mit der IBA auch nach einem signifikanten Ausdruck, einer Form und Gestalt des stattfindenden Transformationsprozesses gesucht.

IBA Projekte sind Projekte des Planens und Bauens. Von den 16 im letzten Jahr nominierten IBA Kandidaten haben nahezu alle einen starken Umweltbezug und betrachten energetische Fragestellungen oder gelangen durch die Anforderungen und Zumutungen des demografischen Wandels zu Fragen von Effizienz und Resilienz. Im Lauf des derzeit stattfindenden Qualifizierungsprozesses zeigt sich immer mehr, dass selbst solche Projekte, die Klima-, Umwelt und energetische Fragen nicht explizit benannt hatten, damit große Berührungspunkte aufweisen.

These STADTLAND Thüringen

Der Freistaat Thüringen ist charakterisiert durch ein historisch gewachsenes, kleinteiliges, polyzentrisches Netz aus etwa 850 Dörfern, Klein- und Mittelstädten. Nur drei Städte – Erfurt, Jena, Gera – ragen darüber hinaus. Die Landschaft der Forschungs- und Kultureinrichtungen sowie die Betriebsstruktur in der Wirtschaft sind ebenfalls kleinteilig. Als ‚Unterdruckregion‘ des demografischen Wandels erfährt der ländlich geprägte Raum mit seiner Vielzahl von kleinen und mittleren Zentren Schwerpunktverschiebungen durch die Hinwendung von Haushalten und Unternehmen zu den jeweils größeren Standorten und Zentren (Schwarmstadt-Phänomen).

Die IBA Thüringen folgt mit STADTLAND der These, dass ein neuartiger Zusammenhang von Stadt und Land notwendig wird, um die aktuellen

Transformationsanforderungen – vom demografischen Wandel über die Energiewende bis hin zur Digitalisierung und Globalisierung von Produktion und Konsum – zu bewältigen. Gemeint ist ein Stadt-Land-Bezug, der Unterschiedlichkeiten erkennt, die Abhängigkeiten und das aufeinander Angewiesensein von Stadt, Umland und ländlichem Raum in den Blick nimmt und die jeweiligen Potenziale erschließt. Insofern ist STADTLAND auch eine politische Formel für eine regionalisierte Raumdimension, die unsere herkömmlichen und jeweils stark voneinander abgegrenzten Kategorien von Stadt, Land und Umland gleichberechtigt in den Blick nimmt. Dabei geht es um eine Transformation der Beziehungen auf ganzer Linie – politisch, mental, ökonomisch, infrastrukturell. Sie müssen neu ausgedacht, verhandelt, organisiert und implementiert werden.

Ausstellung STADTLAND

Mit ihrer ersten zentralen Ausstellung wollte die IBA Thüringen einen anderen Blick auf den Freistaat werfen. Die Ausstellung war als eine große Schau über die These und das STADTLAND Thüringen geplant. Gleichzeitig sollten die 16 IBA Kandidaten vorgestellt werden, die im Rahmen des ersten IBA Projektauftrags im Oktober 2014 aus 250 Einreichungen ausgewählt wurden, um mit der IBA gemeinsam an dem STADTLAND von Morgen zu arbeiten. Am 25. Mai 2015 wäre Eröffnung gewesen, aber es sollte anders kommen.

In der Nacht zum 22. April, einen Monat vor Ausstellungeröffnung, brannte der gewählte Ort der Ausstellung, die Weimarer Viehauktionshalle, in Folge einer Brandstiftung bis auf die Grundmauern nieder. Die IBA Thüringen hatte die ehemalige Viehauktionshalle als nahezu idealen Ort für sich entdeckt. Vom 25. Mai bis 27. September 2015 sollten hier nicht nur Ideen aus und für das zukünftige STADTLAND Thüringens präsentiert und diskutiert, sondern auch Konzepte für das stark sanierungsbedürftige Gebäude und Gelände selbst entwickelt werden. Für die Viehauktionshalle kamen diese Ideen zu spät.

IBA STADTLAND Sommer

Mit großer Anteilnahme der Bevölkerung durch zahlreiche Hinweise auf potentiell neue Ausstellungsstandorte in Thüringen, machte sich die IBA auf die Suche nach anderen Möglichkeiten. Auf die Schnelle gelang die Suche nach einem neuen, geeigneten Standort jedoch nicht. So fiel die Entscheidung, am Ende des Sommers statt einer zentralen großen Ausstellung eine dezentrale Veranstaltungsreihe – den IBA STADTLAND Sommer mit Summerschool, Gesprächen und Aktionen – in ganz Thüringen durchzuführen. Das war nicht nur eine Reaktion auf den verlorenen Ausstellungs-ort, sondern auch eine Fortschreibung der vielfältigen Programmideen. In der Viehauktionshalle sollten zahlreiche Veranstaltungen wie die Dialogreihe ‚StadtLand Gespräche‘ stattfinden, mit denen die These öffentlich diskutiert werden sollten; zudem sollte ein Reisebüro dezentrale Fahrten zu den IBA Kandidaten durchführen. Der IBA STADTLAND Sommer vereinte die Idee von Veranstaltung und IBA Kandidatenbesuch mit dem Ziel, neue STADTLAND Handlungsmöglichkeiten als Qualifizierungsbeitrag für die IBA Kandidaten aufzuzeigen und zu diskutieren sowie die IBA Programmarbeit weiterzuentwickeln.

ARBEITSSCHRITTE UND METHODEN

Der IBA STADTLAND Sommer verstand sich als großer Diskussionsraum und Ort für den Erfahrungsaustausch. Er beinhaltete verschiedene Veranstaltungsformate die sich über den gesamten Thüringer Raum erstreckten und sich an eine breite Öffentlichkeit richteten.

1. Das International Future Lab wurde als 14-tägige IBA STADTLAND Summer School durchgeführt. Sie bildete Anfang August den Auftakt zum IBA STADTLAND Sommer. Eine mobile Architektur für den STADTLAND Sommer wurde unter Beratung von Experten und Betreuung durch die IBA entwickelt und gebaut, mit der das IBA Team durch Thüringen tourte.

2. Die STADTLAND Gespräche fanden dezentral bei sechs ausgewählten IBA Kandidaten im September statt. Sie waren als öffentliche, zweistündige Praxisgespräche zwischen den IBA Kandidaten und nationalen Experten aus Politik, Wissenschaft und Gestaltung angelegt, um die These, Themen und Handlungsmöglichkeiten für ein STADTLAND von morgen zu diskutieren. Eines der Gespräche wurde als Aktion durchgeführt. Bei einem gemeinsamen ‚Bahnhofs-dinner‘ im leerstehenden Bahnhof Apolda trafen sich 25 Gästen und traten in den Austausch mit zwei geladenen Experten und der IBA zur Findung von konkreten Nutzungsideen.

3. Die Ergebnisse der STADTLAND Gespräche wurden in Form einer 24h-Pop-Up-Ausstellung im Rahmen eines internationalen IBA STADTLAND Forums am 1. und 2. Oktober im Foyer der Universitätsbibliothek in Weimar öffentlich präsentiert.

Flankiert wurde der Sommer von eigenen Aktionen und Veranstaltungen der IBA Kandidaten und Partner sowie durch ein internationales IBA STADTLAND Forum und einen IBA Salon (beides nicht Teil des Förderantrages).

Ablauf IBA STADTLAND Sommer:

02.-14.08.2015	International Future Lab Weimar IBA Summer School
28.08.2015	IBA STADTLAND Gespräch Bedheim, Thema: Neue Lebensmodelle verwirklichen! IBA Kandidat ‚Konzentrieren und Ernten auf Schloss Bedheim‘
02.09.2015	IBA STADTLAND Gespräch Bechstedt, Thema: Vielfältige Landschaften gestalten! IBA Kandidat ‚Experimentierfeld Resilientes Schwarzatal‘
09.09.2015	IBA Salon Weimar, Thema: Landschaft erleben! Gast: Knut Wold, norwegischer Landschaftskünstler
12.09.2015	IBA STADTLAND Gespräch Dornburg, Thema: Neue Allianzen gebraucht! IBA Kandidat ‚Stadtland Dornburg: Dornröschen erwache‘
14.09.2015	IBA STADTLAND Gespräch Zeulenroda-Triebes, Thema: Internationale Nachbarn willkommen! IBA Kandidat ‚150 Perspektiven – Campus Zeulen- roda-Triebes‘
21.09.2015	IBA STADTLAND Gespräch Weimar, Thema: Mehr Energieakteure gesucht! IBA Kandidat ‚Thüringer Landstrom‘

- 24.09.2015 IBA STADTLAND Gespräch Apolda,
Thema: Bahnhofsdinner ‚Haus sucht Nutzer!‘
IBA Kandidat ‚Apolda, Apolda – Nächster Halt Zukunft!‘
- 01.10.2015 24h-Pop-Up-Ausstellung Weimar,
Präsentation IBA STADTLAND Sommer
- 02.10.2015 Internationales IBA Forum STADTLAND Weimar

Die Moderation der STADTLAND Gespräche erfolgte durch die IBA Thüringen. Dokumentiert wurden alle Gespräche unter anderem fotografisch, anhand filmischer Interviews und in Form von ‚Live-Illustrationen‘. Sie dienen nachhaltig der breiten Vermittlung der Gesprächsinhalte für alle Medientypen: Webseite, Facebook, IBA Magazin, geplante IBA Publikation. Darüber hinaus wurden die Veranstaltungen getwittert.

INTERNATIONAL FUTURE LAB WEIMAR



IBA SUMMER SCHOOL

Im STADTLAND Sommer hat die IBA ihre Kandidaten besucht und nationale Experten in den IBA Prozess einbezogen. Noch befinden sich die Kandidaten aber in der Startphase; viel ist nicht zu sehen und manche Projekte haben noch keinen festen Ort. Wie kann trotzdem Raum entstehen, der für Gespräche, Vorträge und Konferenzen nutzbar ist, Menschen zusammen und miteinander ins Gespräch bringt und den Prozess der IBA Thüringen sichtbar und erfahrbar macht?

Um diese Fragen zu beantworten, setzten sich die internationalen Studierenden im Rahmen der ersten IBA Summer School von 2. bis 14. August 2015 intensiv mit den Inhalten, Zielen und Projekten der IBA Thüringen und der These STADTLAND auseinander und entwickelten ein Set aus verschiedenen Architekturen für das Programm des IBA STADTLAND Sommers. In nur zwei Wochen haben die 16 internationalen Teilnehmer aus vier Nationen aus ihren Ideen konkrete Architekturen für den IBA STADTLAND Sommer umgesetzt. Entstanden sind unterschiedliche Elemente, die verschiedene temporäre Settings und Nutzungen ermöglichen. Alle Elemente sind aus einfachen, sieben Zentimeter breiten Holzbrettern gebaut. Dahinter steckt die Idee einer günstigen, regionalen und erneuerbaren Architektur, die sich auch leicht transportieren lässt. Denn diese kleinen mobilen Architekturen dienen dem IBA STADTLAND Sommer als Begegnungsorte.

Insgesamt zwei laufende Kilometer Holzbretter verbauten die Teilnehmer aus Ägypten, China, Deutschland und den USA. Grundprinzip war ein einfacher Rahmen, der den Umriss eines Hauses darstellt. Die Einzelteile konnten auf vielfältige Weise miteinander verbunden sowie in Beziehung zueinander gesetzt werden und sich damit an die jeweilige Umgebung der Veranstaltungsorte anpassen. Sie griffen dabei auch die Idee von den Gewächshäusern auf, die ursprüngliche als szenografisches Element in der geplanten Ausstellung verwendet werden sollten.

Ab Mitte August gingen die Architekturen mit der IBA auf Sommerreise durch Thüringen und bildeten einen wiederkehrenden Rahmen für das Veranstaltungsprogramm. Am Ende des STADTLAND Sommers, im Rahmen des internationalen STADTLAND Forums vom 1. bis 2. Oktober, wurden die Architekturen als Ausstellungsdesign genutzt und Fotodokumentationen, Filmbeiträge und Illustrationen des Sommers einem breiten Publikum vorgestellt.

Betreut und begleitet wurde die IBA Summer School von den beiden IBA Projektleitern Katja Fischer und Tobias Haag und der Designerin Julia Volkmar. Anne-Laure Gesting, Architektin bei Raumlabor, und Prof. Andreas Wolf, Mitglied des Fachbeirats der IBA Thüringen, gaben jeweils an einem Tag Einblick in ihre Arbeit und übernahmen die Gastkritik für die Zwischenkonzepte.

Projektleitung

Katja Fischer, Projektleiterin IBA Thüringen
Tobias Haag, Projektleiter IBA Thüringen

Teilnehmer

Nermeen Abd El Fattah, Ägypten
 Mohamed Abdelmoneim, Ägypten
 Nick Chadde, Deutschland
 Shahdan Elbedewy, Ägypten
 Seth Ferris, USA
 Mengxi Gao, China
 Noha Adel Ahmed Mazen Hussein, Ägypten
 Passant Kamel, Ägypten
 Long Lufeng, China
 Sarah Othman Aita, Ägypten
 Yu Pang, China
 Noha Ramadan, Ägypten
 Yahya Shaker, Ägypten
 Hana Shaltout, Ägypten
 John Patrick Shields, USA
 Xiaobin Xu, China

Externe Experten

Anne-Laure Gesting

Sie ist Architektin in Berlin. Nach dem Studium in Nantes, Prag und Lille arbeitete sie in verschiedenen ‚klassischen‘ Architekturbüros, bemerkte dabei aber, dass die Aufgaben und Ergebnisse nicht ihrer Auffassung als Architektin entsprechen. Sie ist vielmehr daran interessiert, wie sich Menschen ihre Umwelt gestalten, Raum in Besitz nehmen und aneignen. Deswegen gründete sie 2009 das Projekt Archikid in Berlin, bei dem Kinder in Workshops motiviert werden ihre Stadt zu verstehen und mit ihr zu interagieren. Seit 2010 arbeitet Anne-Laure Gesting mit dem interdisziplinären Kollektiv Raumlabor und realisiert unterschiedliche Projekte in engem Dialog mit Nutzern und Bewohnern. Von 2011 bis 2015 arbeitete sie als wissenschaftliche Assistentin an der Fakultät Architektur der TU Braunschweig.

Julia Volkmar

Sie arbeitet als Grafik- und Ausstellungsdesignerin in Berlin und ist Art-Direktorin bei chezweitz – Büro für museale und urbane Szenografie – und entwickelt visuelle Systeme zur Vermittlung von Inhalten in grafischer, räumlicher und medialer Form. Zuvor arbeitete Julia für das Süddeutsche Zeitung Magazin. Sie studierte Visuelle Kommunikation mit dem Schwerpunkt Ausstellungsdesign/Entwerfen raumbezogener Systeme an der Universität der Künste Berlin und in Paris und beschäftigte sich im Zuge ihrer Diplomarbeit mit der Entwicklung urbaner Interventionen zu den Themen Mobilität, privater, öffentlicher und virtueller Raum zwischen Sesshaftigkeit und modernem Nomadentum.

Prof. Ingo Andreas Wolf

Er studierte Stadt- und Regionalplanung sowie Architektur an der UdK Berlin und war Loeb-Fellow in Advanced Environmental Studies der GSD Harvard. Er arbeitete in der Internationalen Bauausstellung IBA Berlin und dem Akademischer Rat an der TU-München am Lehrstuhl für Städtebau. Seit 1992 ist er Professor für Städtebau und Entwerfen an der HTWK-Leipzig. Andreas Wolf ist Mitglied der Deutschen Akademie für Städtebau, der Sächsischen Akademie der Künste und Vorstand im Deutschen Werkbund Sachsen. Vorsitz im Expertenforum Kunst am Bau und im öffentlichen Raum der Stadt Leipzig und Gestaltungsbeirat der Landeshauptstadt Erfurt.



Zu Beginn der IBA Summer School wurde ein Moodboard mit internationalen Beispielen mobiler Architekturen zur Inspiration installiert.



Die Studierenden stellten ihre Ideen zu mobilen Architekturen im Rahmen einer Zwischenpräsentation öffentlich zur Diskussion.



Für die Zwischenkritik wurde Prof. Ingo Andreas Wolf, Architekt und IBA Fachbeiratsmitglied, nach Weimar eingeladen.



Nach der Zwischenpräsentation begann die Realisierung des favorisierten Konstruktionssystems für die mobile Architektur durch alle Teilnehmer der IBA Summer School.



Am Ende der IBA Summer School erhielten alle Studierenden ein IBA Zertifikat für die erfolgreiche Teilnahme.



Die Eröffnung der mobilen Architektur erfolgte durch die IBA Geschäftsführerin Dr. Marta Doehler-Behzadi.



16 Teilnehmer aus vier Nationen realisierten gemeinsam in nur zwei Wochen die mobilen Architekturen, die anschließend mit der IBA auf ihre STADTLAND Sommerreise ging.

STADTLAND GESPRÄCHE 1 – 6



1 STADTLAND GESPRÄCH BEDHEIM

NEUE LEBENSMODELLE VERWIRKLICHEN! WAS WÄRE, WENN DAS DORF ZUR AVANTGARDE FÜR SELBSTBESTIMMTES LEBEN WÜRDEN?



Veranstaltungszeitraum:
28.08.2015, 16.00 bis 18.00 Uhr

Veranstaltungsort:
Schloss Bedheim, Schloss 1, 98630 Bedheim

Gesprächsteilnehmer:

- Florian Kirfel-Rühle, Architekt, Studio Gründer Kirfel, Schloss Bedheim (IBA Kandidat)
- Günther Köhler, Bürgermeister Stadt Römhild
- Thomas Penndorf, Gartenbauer und Imker, Lebensgut Cobstädt e.V.
- Ulla Schauber, Raum- und Umweltplanerin, Wohnstrategen e.V., Weimar

Kurzfristig verhindert war:

- Birgit Keller, Thüringer Ministerin für Infrastruktur und Landwirtschaft

Moderation:
Dr. Marta Doehler-Behzadi, Kerstin Faber

Mit der zunehmenden Individualisierung der Lebensstile haben sich neue und vielfältige Formen des Wohnens und Arbeitens, neue gemeinschaftlich orientierte Wohnformen und selbstbestimmte Formen des Wohnens im Alter herausgebildet. Damit entwickeln sich auch neue Ansprüche an die Qualitäten von Raum. Welche Chancen liegen in der Vielfalt der Lebensmodelle für die Entwicklung ländlich peripherer Räume? Welche Formen von Baukultur und kulturlandschaftlicher Entwicklung lassen sich erkennen; welche Wirkung haben sie auf den Raum und die soziale Entwicklung vor Ort? Wie finden die Akteure ihre Räume und wie können sie in ihrer Entwicklung unterstützt werden?

IBA Kandidat ‚Konzentrieren und Ernten auf Schloss Bedheim‘

Schloss und Rittergut Bedheim bilden eine fast vollständig erhaltene Gutshofanlage. Verschiedenartige Gebäude staffeln sich am Dorfrand von Bedheim und bilden den Übergang in die offene Landschaft. Vor einigen Jahren beschloss Florian Kirfel-Rühle, der Sohn des Schlossbesitzer, mit seiner Familie in das Schloss im Süden Thüringens zu ziehen, ein Architekturbüro zu eröffnen und das Schlossareal zu entwickeln. Mittlerweile ist er alleiniger Eigentümer des Areals. Im Zeitalter des Teilens möchte er mit Freunden und Kollegen auf der Schlossanlage Voraussetzungen für gemeinschaftliches Wohnen und Arbeiten schaffen. Dabei werden auch die Grenzen zwischen öffentlich, halböffentlich und privat hinterfragt. Zusätzlich ist ein moderner Neubau für das Wohnen durch eine eigens hierfür gegründete Genossenschaft geplant. Die solidarische und soziale Landwirtschaft wird weiterentwickelt und mit einer Jungpflanzenanzucht wirtschaftlich gefestigt. Parallel sollen alle Erkenntnisse in den akademischen Kontext und Architekturdiskurse rückgekoppelt werden.

Gesprächsteilnehmer

Florian Kirfel-Rühle

ist Eigentümer von Schloß Bedheim, das sich in achter Generation in seinem Familienbesitz befindet und inmitten umfangreicher Sanierungsarbeiten befindet. Auf Schloß Bedheim führt er gemeinsam mit seiner Partnerin Anika Gründer das Architekturbüro STUDIOGRÜNDERKIRFEL. Florian Kirfel-Rühle war wissenschaftlicher Mitarbeiter für Entwerfen und Baukonstruktion an der Bauhaus-Universität Weimar und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Denkmalpflege und Bauforschung der ETH Zürich.

Günther Köhler

ist Bürgermeister der Einheitsgemeinde Stadt Römhild (Kreis Hildburghausen) und dies bereits seit 1985 in der bis dato selbständigen Gemeinde Gleichamberg. Römhild liegt im Landkreis Hildburghausen. Die ehemalige Residenzstadt des Herzogtums Sachsen-Römhild befindet sich im fränkisch geprägten Süden Thüringens.

Thomas Penndorf

ist gelernter Gartenbauer und Imker und seit 2004 Mitbegründer des Lebensgut-Cobstädt e.V. Auf den mittlerweile sieben Gehöften und den circa 12 Hektar bewirtschaftetem Land um Cobstädt wird ein kooperatives Zusammenleben und Wirtschaften durch ein Netzwerk von Freunden, Projekten und Wohngemeinschaften umgesetzt. Auf dem gemeinschaftlich genutzten, vom Verein gepachteten Land befinden sich unter anderem ein Kräuter- und Heilpflanzengarten, eine Baumschule und Bienenstöcke. Trotz der vielen Aufgaben auf dem Gut verdient Thomas Penndorf einen Teil seines Lebensunterhalts außerhalb, in der Immobilienbranche.

Ulla Schauber

ist Raum- und Umweltplanerin und Mitbegründerin der StadtStrategen, einer Bürogemeinschaft für integrative Stadtentwicklung in Weimar. Überdies engagiert sie sich beim WohnStrategen e.V. Ziel des gemeinnützigen Vereins ist, die Idee des gemeinschaftlichen Bauens und Wohnens als eine mögliche zukunftsfähige Lebensform durch Beratung in Thüringen zu befördern. Auf der Webseite des Vereins kann man sich über die circa 50 Projekte gemeinschaftlichen Wohnens in Thüringen informieren.

GESPRÄCH

Das Thema selbstbestimmtes, gemeinschaftliches Wohnen ist in den letzten Jahren gewachsen. In Thüringen gibt es derzeit etwa 50 Wohnprojekte, zu gleichen Teilen in Stadt wie Land. Die Größe der Wohnprojekte ist dabei sehr unterschiedlich und reicht von fünf bis 50 Wohneinheiten. Waren es ursprünglich vor allem ältere Menschen, die sich für diese Thema interessiert hatten, um im Alter nicht alleine zu leben, interessieren sich heute eher junge Familien. Der verfügbare Raum in ländlichen Regionen spielt dabei eine große Rolle, häufig seien es aber auch kulturelle und soziale Aspekte die mit gemeinschaftlichen Wohnformen einher gehen und auf großes Interesse stoßen. Darüber hinaus betreiben etwa 80% der Wohnprojekte im ländlichen Raum ökologischen Landbau im Nebenerwerb.

Subsistenzwirtschaft, sozio-ökologische Werte und Selbstbestimmung als Perspektive

Der ländliche Raum ist insbesondere ein Ort für individuelle Lebensstile. Die Motive aufs Land zu ziehen sind vielfältig: großes Raumangebot, Nähe zur Natur und Landschaft, Möglichkeiten für Subsistenzwirtschaft, Selbstverwirklichung- und bestimmung, die Suche nach Gemeinschaft auch im Alter aber auch Verantwortung für Eigentum und Herkunft. Viele Initiativen leben ein neues sozio-ökologisches Wertesystem. Der ländliche Raum ist Ort neuer flexibler Arbeitswelten mit zum Teil Loslösung von herkömmlicher Erwerbsarbeit und deren Versprechen auf Sinnstiftung. Man zieht nicht zur Arbeit aufs Land, sondern bringt sie mit.

Auf dem LebensGut-Cobstädt steht ein gemeinsamer, ökologischer und nachhaltiger Lebensstils im Zentrum. Ein Ansatz, der offenbar Anklang findet, denn die Anzahl der Bewohner ist steigend und mittlerweile haben sich viele eine Selbstständigkeit vor Ort aufgebaut. Als Grundvoraussetzung des gemeinsamen Zusammenlebens wurde die Kommunikation zwischen Zugezogenen und Alteingesessenen im Dorf benannt. Die musste sukzessive wachsen, nachdem die ‚Neu-Cobstädter‘ verstanden hatten, die ‚Alt-Cobstädter‘ abzuholen. Vereine spielen eine Schlüsselrolle. Ein Effekt der neuen Wohnform in Cobstädt ist die Belebung für das Dorf, allein schon wegen der Heterogenität durch neue Vereinsmitglieder und der neuen Öffentlichkeit für das Dorf, zum Beispiel durch die Ausdehnung in den städtischen Raum – wenn der Verein mit Umweltprojekten an Erfurter Schulen gehe.

Auf Schloss Bedheim stiftete sich Gemeinsinn auf unterschiedlichen Ebenen: Einerseits über den schon in zweiter Generation existierenden Förderverein und die ökologische Gärtnerei, die als solidarischer Landwirtschaftsbetrieb organisiert ist und gemeinschaftlich funktioniert. Um Einnahmen zu

generieren und den Erhalt des Schlosses zu sichern, liege auf der anderen Seite dem Schloss ein ‚kapitalistisches‘ Nutzungskonzept zugrunde. Denn die einfachste Möglichkeit ein Denkmal zu erhalten, ist es zu nutzen. Dazu wird die gesamte Schlossanlage für Nutzungen jeglicher Art geöffnet. Aber eben auch für Menschen, die mit dem Motiv in Gemeinschaft auf dem Land zu wohnen, solche Orte annehmen.

Information, Beratung und Öffentlichkeitsarbeit für Gemeinden notwendig

Wie sich die Leute im ländlichen Raum auf Zuwanderer und Integration einstellen können, sei eine Herausforderung, die man noch meistern müsse. Durch die kleinteilige Struktur in den Dörfern könne Begegnung zwar leichter stattfinden. Jedoch auch abseits der Zuwanderungsthematik sei es häufig die Angst vor dem Fremden, die mitschwingt. Ähnliches ist auch bei neuen Wohnprojekten in den Dörfern zu beobachten. Hier sei Vermittlung das Zauberwort. Für Kommunen ergäbe sich mit neuen Wohnformen ein baulicher, sozialer und kultureller Mehrwert. Die Chance des ländlichen Raums sei ja gerade, über Platz und günstige Immobilien zu verfügen. Dies müsste mehr kommuniziert werden, sowohl von der Wohnungswirtschaft als auch von Kommunen. Die Länder Nordrhein-Westfalen und Rheinland Pfalz haben auf Landesebene dazu beratende Tätigkeiten für Interessengruppen eingerichtet. In Thüringen hingegen fehle es an greifbaren Beraterprojekten, das Thema sei auf Landesebene weder im Sozialen noch im Bauministerium verankert und es fehle an Öffentlichkeitsarbeit. Beratungen sollte am besten aus der Praxis kommen und unter anderem über rechtliche Strukturen und Fördermöglichkeiten aufklären, aber auch prozessbegleitend sein und Kommunikationswege aufzeigen, nicht nur für Interessenten, sondern vor allem für Kommunen. Häufig bestehe bei Kommunen ein Aufklärungsbedarf über die positiven Aspekte neuer Wohn- und Lebensprojekte. Ein Effekt sei beispielsweise, dass mit der Ansiedlung neuer Wohn- und Arbeitsformen auch neue Arbeitsplätze geschaffen würden, die durch die pro Kopf Zuweisung den Kommunen direkte Einnahmen brächten. Oder dass das Sozialwesen entlastet würde, wenn gemeinsames Wohnen im Alter die Menschen weniger schnell pflegebedürftig werden lässt. Auch auf institutioneller Seite – wie bei Banken oder der Wohnungswirtschaft – bestünde Beratungsbedarf über diese positiven Effekte. Zudem sind finanzielle Starthilfen nicht zu unterschätzen. Eine Förderung in Nordrhein-Westfalen übernimmt beispielsweise Starthilfe als Bürgschaften für Kleinstgenossenschaften.

Konzeptverfahren als Anreiz und zur Qualitätssicherung

Förderung muss aber nicht immer finanziell sein, es könne auch um ideelle Förderung gehen, indem beispielsweise eine Gemeinde über eine Konzeptausschreibung die Vergabe von Flächen und Raum an baukulturell und nachhaltige Projekte knüpfe. Auch über andere Modelle, wie Erbbau-pachtverträge oder das Vermieten von Objekten könne auf kommunaler Ebene mehr nachgedacht werden. Ein Brückenbauer und guter Partner sei dabei die Kirche, nicht nur in Sachen Kommunikation, sondern auch wenn es darum gehe, Landflächen und Pfarrhäuser zu verpachten.

Qualitätsvolle Baukultur als Mobilisator

Gewünscht wird ein unkompliziertes Verfahren in der Wohnbauförderung, um Orte mit ästhetischem Potenzial und architektonischer Qualität zu schaffen. Gebäude, die eine Geschichte mit sich bringen oder als Neubau das Potenzial haben, eine Geschichte entwickeln zu können, wirken für andere anziehend. So würde Baukultur mit Vorbildcharakter entstehen und zum Nachmachen animieren, denn immer mehr junge Familien entwickeln ein Bewusstsein für alte Bausubstanz. Diese Entwicklung sollte für den Erhalt des Dorfkerns im Sinne der Dorferneuerung mit Förderprogrammen gestärkt werden.

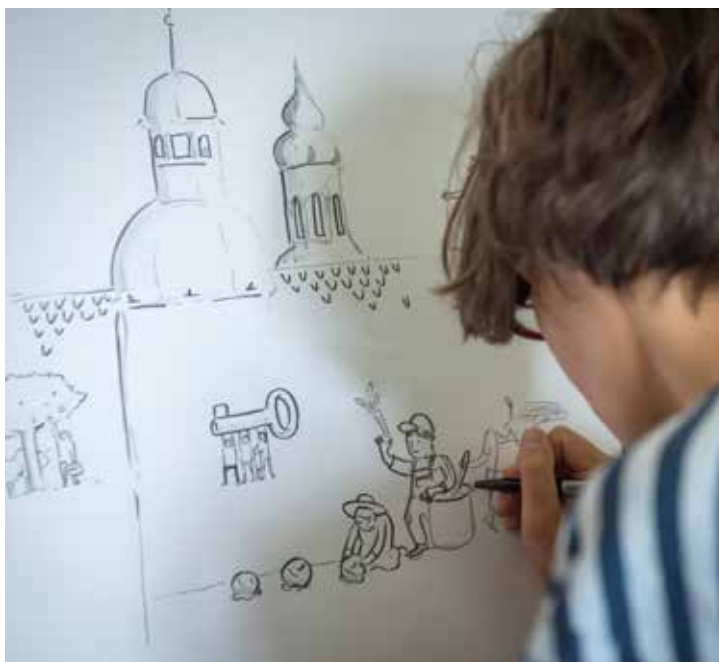
Stadtlandgesellschaft: Internet wichtiger als Mobilität

Ein Kindergarten, ein intaktes Nahverkehrsnetz, praktizierende Ärzte oder ein Nahversorger seien wichtige infrastrukturelle Voraussetzung, um Menschen aufs Land zu locken oder sie dort zu halten. Mehr noch ist aber eine stabile und schnelle Internet-Datenverbindung notwendig, ohne die eine Perspektive für neue Arbeit auf dem Land unmöglich wäre. Mit dem Zuzug von Menschen komme neben der Arbeit oft die sozio-kulturelle Infrastruktur selbst wieder zurück. Und das oft in veränderter Form: ob selbstorganisierter Kindergarten, Fahrgemeinschaften oder durch landwirtschaftliche Tätigkeiten im Nebenerwerb. Selbstbestimmtes Leben und die Subsistenzwirtschaft auf dem Land als Sicherheit, wenn alles andere scheitert, spielen eine große Rolle, wenn Menschen sich bewusst für das Landleben entscheiden. Trotzdem bleibt die Anbindung an die Stadt von Wichtigkeit, sowohl kulturell wie auch sozial und ökonomisch.

Im Rahmen der weiteren IBA Projektqualifizierung wurde im November 2015 das ‚1. Bedheimer Kamingespräch‘ unter Teilnahme von lokalen und nationalen Experten durchgeführt und die ‚Bedheimer Erklärung‘ verfasst, die Qualitätskriterien für eine nachhaltige Baukultur im ländlichen Raum formuliert und sich damit sowohl an die Fachwelt als auch an die Öffentlichkeit richtet.



Die mobile Architektur wurde im Garten von Schloss Bedheim installiert. Aufgrund eines starken Regenschauers musste das Gespräch spontan im Schloss durchgeführt werden.



Das STADTLAND Gespräche wurde live illustriert.



Im ersten STADTLAND Gespräch im Schloss Bedheim wurden neue Lebensmodelle als Chance für den ländlichen Raum diskutiert.



Den Abschluss des STADTLAND Gespräches bildete ein Gruppenfoto der Teilnehmenden.

NEUE LEBENS VERWIRKLICHEN



MODELLE HEN!



2 STADTLAND GESPRÄCH BECHSTEDT

VIELFÄLTIGE LANDSCHAFTEN GESTALTEN! WAS WÄRE, WENN SICH EINE REGION NEU ENTDECKT?



Veranstaltungszeitraum:
02.09.2015, 16.00 bis 18.00 Uhr

Veranstaltungsort:
KulturNaturHof Bechstedt, Ortsstraße 19, 07426 Bechstedt

Gesprächsteilnehmer:

- Dr. Burkhardt Kolbmüller, Kulturwissenschaftler und Regionalentwickler, Zukunftswerkstatt Schwarzatal (IBA Kandidat)
- Dr. Alexander Bittner, Deutsche Bundesstiftung Umwelt, Osnabrück
- Florian Aicher, Architekt, Autor und Architekturjournalist, Rotis/Leutkirch
- Lars Fischer, Kulturwissenschaftler und Regionalentwickler, Büro für Landschaftskommunikation, Eberswalde

Kurzfristig verhindert waren:

- Prof. Olaf Langlotz, Abteilungsleiter Städte- und Wohnungsbau, Staatlicher Hochbau im Thüringer Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft, Erfurt
- Veronique Faucheur, Landschaftsarchitektin, atelier le balto, Berlin

Moderation:
Dr. Marta Doehler-Behzadi, Kerstin Faber

Seit jeher prägt der Mensch durch Besiedlung und Kultivierung die Landschaft. Mit der Industrialisierung und Globalisierung wurde nicht nur die Kulturlandschaft, sondern auch unser Verhältnis zu Baukultur und Landschaft stark verändert. Der Klimawandel, strukturelle und demografische Wandel stellen die Bewohner zusätzlich unter Druck. Wie kann eine Region ihre Kulturlandschaften unter diesen Bedingungen neu entdecken und gestalten? Wie gelingt eine nachhaltige und identitätsstiftende Regionalentwicklung; welche Rolle spielt die Baukultur? Welche Akteure sind angesprochen und wie können sie vernetzt oder unterstützt werden?

IBA Kandidat ‚Experimentierfeld Resilientes Schwarzatal‘

Das Schwarzatal hat eine starke historische Verankerung in der Thüringer Natur- und Kulturlandschaft. Die Region ist von Tourismus, Landwirtschaft und mittelständischen Unternehmen geprägt. Prognostiziert wird für die nächsten Jahrzehnte ein drastischer Bevölkerungsrückgang. Um die Region zu stärken muss man ‚heute schon das Morgen‘ denken. Hier sollen enkeltaugliche Projekte der regionalen Wertschöpfung, Regionalvermarktung und genossenschaftlichen Nahversorgung sowie der erneuerbaren Energieversorgung entstehen. Das Schloss Schwarzburg soll zum Kunst- und Denkort der Demokratie entwickelt werden. Bei der Umsetzung der Einzelprojekte selbst im kleinsten Maßstab wird Neuartigkeit und höchste Gestaltungsqualität angestrebt. Getragen von zivilgesellschaftlichen Kräften wie die Initiative Zukunftswerkstatt Schwarzatal und unterstützt durch wissenschaftliche Expertise werden außergewöhnliche Veranstaltungsformate durchgeführt. So finden im regelmäßigen Turnus die ‚Zukunftswerkstatt Schwarzatal‘ und die ‚Schwarzburger Gespräche‘ statt. Geplant sind weiterhin Regionaldialoge, um die Menschen vor Ort anzusprechen und Ideen von morgen aufzuspüren.

Gesprächsteilnehmer

Dr. Burkhardt Kolbmüller

ist Kulturwissenschaftler und Regionalentwickler, und gemeinsam mit der Zukunftswerkstatt Schwarzatal IBA Kandidat. Ihm gehört der KulturNaturHof in dem 170-Seelen-Dorf Bechstedt, wo er seit 25 Jahren lebt und seine Projekte verwirklicht. Mit dem KulturNaturHof verbindet sich zugleich der Name des 2012 gegründeten Vereins, der unterschiedliche Projekte durchführt und in vielen regionalen Netzwerken mitwirkt. Zu den Hauptaktivitäten gehören die Hofmosterei und die Kulturscheune.

Florian Aicher

ist Architekt, Autor und Architekturjournalist. Er arbeitet seit den 1980iger Jahren als freier Architekt und interessiert sich seit langem für die ‚Provinz‘. Er studierte Architektur in Stuttgart und verbrachte seine Lehrjahre in den USA und in München. Heute lebt und arbeitet er in Rotis/Allgäu, wo er überwiegend journalistisch, unter anderem für die Bauwelt tätig ist. Sein letztes Buch erschien 2015 und heißt ‚Belebte Substanz. Umgebaute Bauernhäuser im Bregenzerwald‘ (zusammen mit Hermann Kaufmann).

Lars Fischer

ist Kulturwissenschaftler und Regionalentwickler und betreibt seit 2004 gemeinsam mit Kenneth Anders das Büro für Landschaftskommunikation in Eberswalde. Er studierte Kulturwissenschaften, Literaturgeschichte und Philosophie in Leipzig und Berlin. Seit Mitte der 1990iger Jahre ist er freiberuflich als Kulturwissenschaftler, Rundfunkjournalist und für Corax-Naturfilm tätig. Das Thema Landschaft rückte bei ihm in der Auseinandersetzung mit dem Kunstring am Nationalpark Müritz in den Vordergrund, die ihm ein Promotionsstipendium zum Thema ‚Ästhetik, Kunst und Naturschutz‘ am Graduiertenkolleg ‚Ethik in den Wissenschaften‘ der Universität Tübingen ermöglichte.

Dr. Alexander Bittner,

Diplom Forstwirt, arbeitet bei der Deutschen Bundesstiftung Umwelt in der Abteilung Umweltkommunikation und Kulturgüterschutz/Umweltbildung in Oldenburg.

GESPRÄCH

Die Landschaft um Bechstedt, die in dem angrenzenden Naturschutzgebiet Schwarzatal liegt, ist von radikalen Landschaftsveränderungen nicht betroffen. Trotzdem verändert sie sich, manchmal eher schleichend, wenn beispielsweise Streuobstwiesen nicht gepflegt werden, Bäume nach und nach absterben und nicht nachgepflanzt werden. Landschaft sei aber ein Raum in dem man lebt und kommuniziert; ähnlich wie Architektur hätte auch Landschaft eine Wirkung auf den Menschen und eine Ästhetik, die es gilt zu pflegen und zu gestalten.

Landschaftskommunikation als Regionalentwicklung

Landschaften sind Produkte menschlicher Arbeit, die von Forstwirten, Landwirten, Kommunalpolitikern, Touristikern und all jenen gestaltet wird, die mit dem Raum verbunden sind. Wollte man Landschaft verändern, müsste man mit all diesen Akteuren ins Gespräch kommen. Für diese Form von Regionalentwicklung benötige es einen langen Atem; Jahresscheiben für ein Projekt von drei bis fünf Jahren seien häufig nicht ausreichend. In der Debatte über die Veränderungen wird der ländliche Raum per se als Verlierer dargestellt. Es gibt jedoch noch zu wenig detaillierte Analysen zu den de facto sich verändernden Landschaften und ihren Siedlungsstrukturen. Auch gibt es keine planerischen oder architektonischen Entwürfe, die sich direkt daraus ableiten ließen, wie sich die Sozioökonomien in den Dörfern tatsächlich verändern. Dörfer lassen sich zudem nur sehr unterschiedlich beschreiben: Beispielsweise reiche beim demografischen Diskurs die Schere von sehr kinderreichen Dörfern bis zu kinderlosen Dörfern. Und auch die Reproduktions- und Produktionsbedingungen seien sehr unterschiedlich. Die Entwicklung von Dorfstrukturen sei auch davon abhängig, wer im Dorf Verantwortung übernehme. Landwirtschaftliche Betriebe beispielsweise, die zu Großbetrieben gehören, nehmen sich aus sozialen Zusammenhängen vor Ort häufig zurück, weil sie nicht auf die soziale Bedeutung im Ort angewiesen seien. Gleichzeitig gäbe es auch Betriebe, die entgegen ihrer betriebswirtschaftlichen Perspektive dennoch Arbeitsplätze aufrecht halten. Eine differenzierte öffentliche Betrachtung ist notwendig.

Kulturwandel gestalten: Das urbane Dorf

In der Stadt sind Trends des Urban Gardenings und des Imkerns zu beobachten, die die Sehnsucht nach ursprünglichen Lebensweisen und die Wiederentdeckung von Produktionsformen des Selbstversorgens widerspiegeln. Hier würden alte Landnutzungsformen in neuer Art und Weise entwickelt und neue Lebensstile erprobt werden. Die Diskussion, wie ein lebenswertes Umfeld auf den Dörfern, deren Bewohner in der Regel immer älter werden, geschaffen werden kann, müsse deswegen vor dem Hintergrund geführt werden, neue Perspektiven und Trends mit Bedürfnissen

der Menschen vor Ort zusammen zu bringen. Aspekte der Dorfgestaltung, Landschaftsnutzung und Pflege müssten nicht tradiert daher kommen, sondern könnten sehr moderne Ansätze für Resilienz sein. Die mobile und wachsende digitalisierte Welt macht darüber hinaus neue Lebensstile möglich; während man den halben Tag vernetzt am Rechner verbringt, kann man den zweiten Teil des Tages im Garten oder der eigenen Mosterei arbeiten. Landwirtschaft im Nebenerwerb wird jedoch erschwert durch die steigenden Bodenpreise.

Neue Handlungszusammenräume schaffen

Veränderte Lebens- und Arbeitsweisen, bedingt durch neue Konsum- und Produktionsweisen, Globalisierung und Digitalisierung verändern unsere Städte, Dörfer und Landschaften. Wenn Stadt und Dorf im globalen System immer moderner werden und auch die Landschaften dazwischen in immer globaleren Kontexten funktionieren, wo ist dann noch der Bezug von Stadt zu Landschaft oder Dorf zu Landschaft? Landschaften sind aus städtischer Perspektive Erholungsräume, während umgekehrt Städte für Dörfer infrastrukturelle Zentren bilden, an denen sich orientiert wird. Das Dorf als ein in sich geschlossenes System mit Siedlung und angrenzender Fläche löse sich jedoch immer mehr auf, während mit der Globalisierung neue und mannigfaltige Impulse von außen hinzukommen. Noch gäbe es kaum adäquate Dorfstrukturen die dieser Entwicklung gerecht werden. Wenn beispielsweise vormals eigenständige Dörfer zu einer Großgemeinde werden, müssten diese erst mal ein System mit neuen Regeln für sich ausbilden, die für ihr Eigenverständnis notwendig sind. Es braucht einen Prozess für neue kulturlandschaftliche Handlungszusammenräume, die sich eine eigene Geschichte geben und den Lebens- und Arbeitszusammenhängen entsprechen. Erst im Diskurs zeigt sich was Geltung erlangen könnte. Dörfer seien im Gegensatz zu den Städten in der derzeitigen Debatte sprachlos. Ein Beispiel für eine gelungene Orts-Landschaftsentwicklung stellt die Gemeinde Krumbach in Voralberg, Österreich dar. Dort hätte eine Ortsentwicklung des ehemaligen Bauerndorfes unter Bürgerbeteiligung und externer Fachberatung stattgefunden. Das Bauland um das Dorf beispielsweise wurde zugunsten der zu erhaltenden Land(wirt)schaft begrenzt und eine Grundversorgung im Zentrum geschaffen. Heute gäbe es eine große Nachfrage nach dem Dorf.

Resilienzdebatte gebraucht

Es bräuchte eine Debatte wie Dörfer resilienter werden, sowohl ökologisch, sozial als auch ökonomisch. Gerade wenn Fläche die knappste Ressource werde und verdichtete Siedlungsstrukturen zu einem großen Thema werden. In Hinblick auf die Korrespondenz zwischen Siedlungsraum und Landschaft, müsse gefragt werden, wer Zugriff auf die Flächen hat. Sind diese gekauft oder gepachtet? Hier könnten Anknüpfungspunkte mit Kommunen oder der Kirche geschaffen werden und in Vergabeverfahren Flächen beispielsweise in Bürgerhand gegeben werden. Denn über langjährige Pachtverträge sei auch die Landschaft für lange Zeit definiert.

Wie alternativ kann aber die Strategie sein, um der ökonomischen Realität von landwirtschaftlicher Produktion zu entkommen? Es sei nicht die Frage ob man rückwärts- oder vorwärtsgewandt lebt. Das seien falsche Begrifflichkeiten, es gehe nicht um ein ‚entweder oder‘, aber die ‚schöne neue Welt‘ müsse öffentlich kritisch hinterfragt werden, wenn beispielsweise Bauern in Abhängigkeit von globalen Prozessen geraten.

Öffentlicher, transdisziplinärer Diskurs als Lobby für die Dörfer

Die Lobby für Dörfer sei gering; bei ländlichen Entwicklungen scheinere der Spielraum zunächst sehr klein. Komme man aber mit Landwirten, die selbst Teil von Landschaft sind, ins Gespräch und befrage sie nach ihren eigenen Perspektiven, Ängsten und Zukunftsvorstellungen, würden sich neue Spielräume entwickeln. Diese Wahrnehmung der Spielräume funktioniere aber nur dann, wenn der öffentliche Diskurs Geltung erlange. An dieser Stelle können ‚Landschaftswerkstätten‘ ansetzen, indem sie dem Diskurs über die Gestalt von Kulturlandschaften Impulse versetzen. Dem Methodenspektrum sei dabei keine Grenzen gesetzt und reiche vom Fest bis zu Szenarios, die Bilder evozieren. Wichtig sei, in einem guten Klima einen dauerhaften und öffentlichen Gesprächszusammenhang herzustellen. Dafür sei auch die Lokalpolitik mitverantwortlich. Ebenso müssen gutachterliche Tätigkeiten und Berater von außen in die Pflicht genommen werden, sich auf die Arbeits- und Lebenszusammenhänge vor Ort direkt einzulassen. So würde Beratung auch gleichzeitig ein Tun werden. Braucht die Landschaft einen Anwalt? Ein Anwalt von außen sei nötig, aber könne maximal in beratender Dimension tätig sein, denn die Geschicke sollten bei denen liegen, die auf die Fläche zugreifen wollen. Als Anwälte für die Landschaft gebe es aber auch schon Umweltverbände und viele Vereine, die sich in lokalen Orts- und Kreisgruppen engagieren. Wichtig ist, in einem transdisziplinären Diskurs mit Kollegen wie Architekten, Bauphysikern oder Naturschützern zu kommen, die sich pragmatische Fragen über den Zugriff auf Flächen stellen. Diese könnten an kleinen Erprobungsflächen in Musterbeispielen neue Ansätze entwickeln, die beispielsweise dem Deutschen Städtebund kommuniziert und vorgestellt werden könnten.

Neue Ideenkultur gefragt, Erfahrungsaustausch fördern

Das Beispiel Krumbach in Voralberg zeigt, dass mit viel Einfallsreichtum eine positive Entwicklung angestoßen werden kann. Dort würde neben einer strengen Haushaltsdisziplin, Grund und Boden bevorratet – also Grundstücke gekauft, wenn sie günstig sind. Gleichzeitig stoße die Gemeinde Projekte an, ohne dabei immer selbst die Kosten zu stemmen, sondern Partner ins Boot geholt werden. Ebenso helfe die Beauftragung regionaler Gewerke, um Gelder in der Region zu behalten. Eine neue Ideenkultur in Deutschland ist gefragt. Jede Idee brauche eine Lobby – um diese zu befördern, seien Erfolgsanalysen anderer hilfreich. Ein Erfahrungsaustausch von Erfolgen zwischen Stadt und Land ist notwendig, nicht zuletzt auch, um Zusammenhänge und ggf. neue Verbindungen zu identifizieren. Was können beispielsweise die Menschen auf dem Land von der Eroberung des Tempelhofer Felds durch zivilgesellschaftliche Akteure lernen – und umgedreht?

Im Rahmen der weiteren IBA Projektqualifizierung arbeitete der IBA Kandidat für das Projektdossier die Themen(Kultur-)Landschaft ‚Sommerfrische/Baukultur und regionale Wertschöpfung‘ als Schwerpunkte heraus. Im Juni 2016 findet die internationale ‚Commons-Sommerschule‘ in Bechstedt statt.



Ein Teil der mobilen Architektur wurde als Informationsplattform vor dem KulturNaturHof Bechstedt installiert.

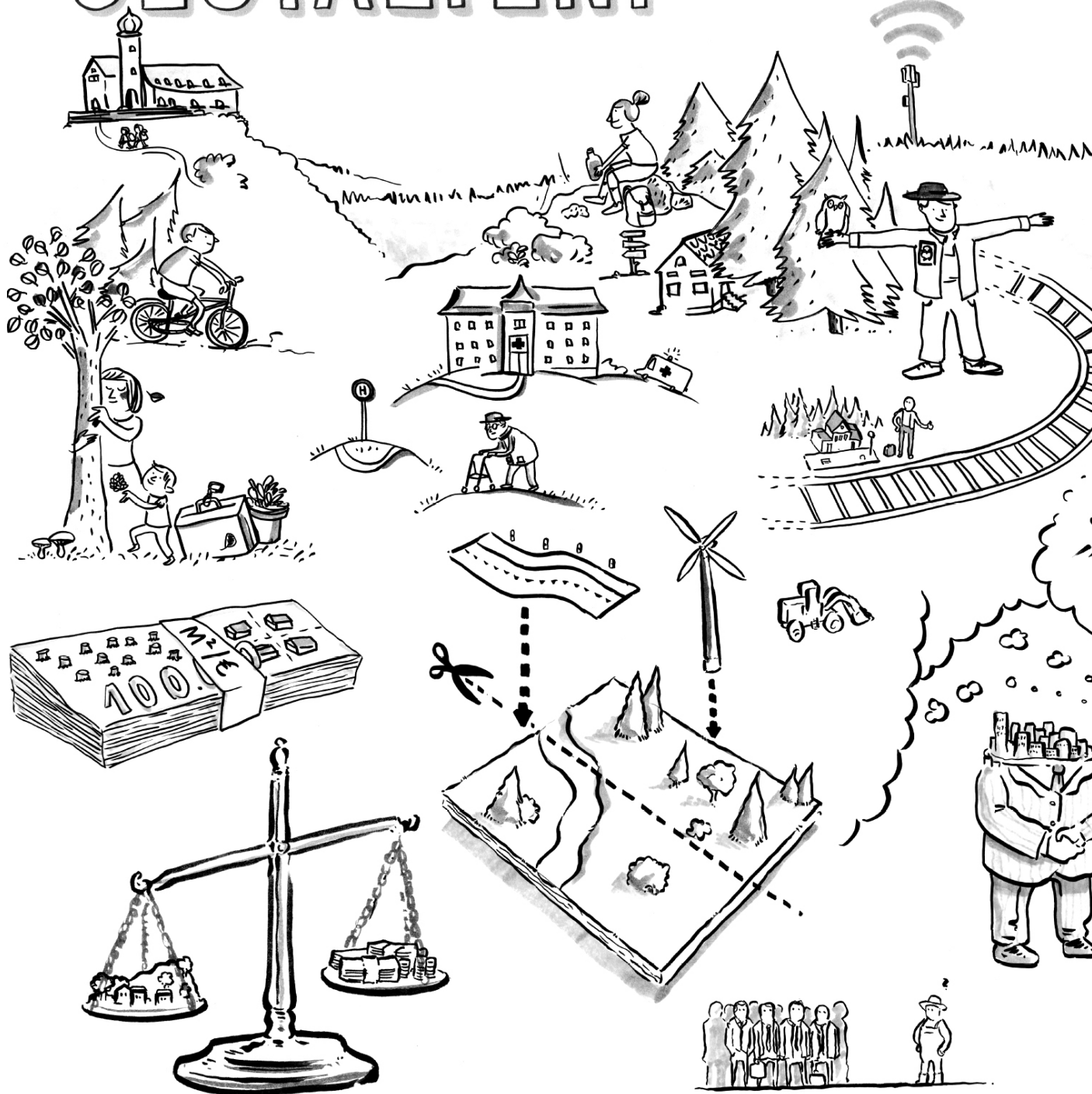


Im STADTLAND Gespräch in Bechstedt ging es um die Zukunftsfähigkeit der Kulturlandschaft.



Der Illustrator Stefan Kowalczyk dokumentierte die Inhalte des Gespräches live.

VIELFÄLTIGE LANDSCHAFTEN GESTALTEN!





3 STADTLAND GESPRÄCH DORNBURG

NEUE ALLIANZEN GEBRAUCHT! WAS WÄRE, WENN SICH EINE REGION GEMEINSAM UMBAUT?



Veranstaltungszeitraum:
12.09.2015, 14.00 bis 16.00 Uhr

Veranstaltungsort:
Garten der alten Apotheke, Max-Krehan-Straße 3, 07778 Dornburg

Gesprächsteilnehmer:

- Dorothea Storch, Bürgermeisterin Dornburg-Camburg (IBA Kandidat)
- Prof. Dr. Walter Rosenthal, Präsident Friedrich-Schiller-Universität Jena
- Dr. Reimar Molitor, Geschäftsführender Vorstand Region Köln/Bonn e.V., Köln
- Frank Baumgarten, Vorstand Stiftung Landleben, Kirchheilingen
- Clemens Böhmer, Architekt und Vorstand ‚Ein Dorf wird Wirt‘, Dorfsaal Altenau eG, Bad Kohlgrub

Moderation:
Dr. Marta Doehler-Behzadi, Kerstin Faber

Thüringen ist geprägt von kleinen und mittleren sowie wenigen großen Städten und einer überwiegenden Anzahl von Dörfern. Mehr als die Hälfte der Thüringer lebt in Gemeinden unter 1000 Einwohner. Gleichzeitig verfügt Thüringen mit seinen Schlössern und Burgen, Höfen und Gehöften über ein gewaltiges baukulturelles Erbe, das es nachhaltig zu entwickeln gilt. Wie können kleine Gemeinden diese große Aufgabe stemmen? Wer sind die Player und was für Kooperationen oder Entwicklungsmodelle wären denkbar; welche Rolle spielt dabei die Region? Wie kann man erste Impulse setzen und welchen Beitrag können Bürgerprojekte leisten?

IBA Kandidat ‚Dornburg: Dornröschen erwache!‘

Dornburg - eine typische Thüringer Gemeinde: Ortsteil einer Verwaltungsgemeinschaft, knapp 1000 Einwohner, hoher Altersdurchschnitt, kein Nahversorger. In Dornburg, das auf einem steilen Muschelkalkfelsen über dem Saaletal thront, befindet sich aber auch eines der schönsten Park- und Bauensembles des ganzen Landes: die drei Dornburger Schlösser. Das Alte Schloss nutzt die Universität Jena regelmäßig als Klausur- und Veranstaltungsort, Rokoko- und Renaissanceschloss werden als Museen von der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten betrieben.

Der sogenannte ‚Balkon Thüringens‘ jedoch ist entweder gar nicht erreichbar oder wird schnell wieder verlassen. Für Touristen und Tagungsbesucher gibt es in Dornburg kein Übernachtungs- und gastronomisches Angebot mit Aufenthaltswert. Zudem wird die Straße vom Tal regelmäßig gesperrt – der Fels ist porös und nicht instand zu setzen.

Die Besonderheit des IBA Kandidaten ist seine stadtlandschaftliche Gesamtstrategie. Im Projekt kann eine ganze Region an der nachhaltigen Attraktivität des Ortes zusammenarbeiten: Kommune, Friedrich-Schiller-Universität Jena, die Stiftung Schlösser und Gärten sowie Bürger aus Dornburg-Camburg. Ziel ist es, mit kleinteiligen, kontextuellen Entwicklungen und alternativen Organisations- und Finanzierungsmodellen baukulturelle Maßstäbe zu setzen. Sie können das Image des Kulturlandes Thüringen in die Zukunft fortschreiben.

Gesprächsteilnehmer

Dorothea Storch

gehört mit der Stadt Dornburg-Camburg zu den IBA Kandidaten. Sie ist Rechtsanwältin und als Mitglied der CDU seit 2012 Bürgermeisterin in Dornburg-Camburg. Dornburg-Camburg ist eine Kleinstadt zwischen Jena und Naumburg (Saale) und entstand 2008 aus dem Zusammenschluss der Städte Camburg und Dornburg/Saale sowie der Gemeinde Dorndorf-Steudnitz die zusammen 15 Ortsteile haben.

Prof. Dr. Walter Rosenthal

ist Arzt und Pharmakologe. Er ist seit 2003 Professor für Molekulare Pharmakologie an der Berliner Charité und seit Anfang 2009 wissenschaftlicher Direktor des Max-Delbrück-Centrums für Molekulare Medizin in Berlin-Buch. Im Jahr 2014 übernahm er das Amt des Präsidenten der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Dr. Reimar Molitor

ist Diplom-Geograf und geschäftsführender Vorstand des Region Köln/Bonn e.V. und hatte bis 2014 die Geschäftsführung der Regionale 2010 Agentur inne. Seine Doktorarbeit schrieb er an der Westfälischen Universität Münster über die Nachhaltige Regionalentwicklung: Möglichkeiten und Grenzen des Konzeptes der Nachhaltigkeit auf der Ebene der Region. Für die IBA Thüringen sitzt er im Fachbeirat.

Frank Baumgarten

ist Landwirt und Vorsitzender der Stiftung Landleben in Kirchheiligen, Thüringen. Das Anliegen der Stiftung, die von den vier Gemeinden gegründet wurde, ist Hilfe zur Selbsthilfe. So ist ein Förderverein für das Freibad entstanden, ein kostenloses ‚Einkaufsbusangebot‘ am Samstag und acht barrierefreie Bungalows für ältere Menschen, die in ihren alten Häusern

nicht mehr allein leben können, aber auch nicht ins Heim wollen. In die alten Häuser sollen junge Familien einziehen, deshalb fördert die Stiftung Landleben die Sanierung und hilft beim Umbau.

Clemens Böhmer

hat nach einer Schreinerlehre und Architekturstudium seit 2013 ein eigenes Architekturbüro in Bad Kohlgrub, Bayern. Dort gehört er zum Vorstand der Dorfsaal Altenau eG. Diese gründete sich, um ein leerstehendes Gasthaus im bayrischen Altenau wieder zu aktivieren. Mit viel Engagement und ehrenamtlicher Arbeit wurde von den Dorfbewohnern aus der brachliegenden Immobilie wieder eine funktionierende Wirtschaft gemacht. Clemens Böhmer betreute den Umbau.

Parallel zum IBA STADTLAND Gespräch wurden die Studentarbeiten ‚Schöner Wohnen bei Dornröschen‘ der Bauhaus-Universität Weimar, Professur Entwerfen und Wohnungsbau, als Ausstellung öffentlich präsentiert.

GESPRÄCH

Die bauliche und nachhaltige Entwicklung des Veranstaltungsortes steht im Zentrum des Gesprächs. Die Anlage, zu der drei Schlösser, eine leerstehende Domäne und ein leerstehendes Apothekerhaus gehören, sind in Eigentumsverhältnissen der Stiftung Schlösser und Gärten, der Friedrich-Schiller-Universität Jena, einem privaten Eigentümer sowie der Stadt Dornburg-Camburg und befinden sich in unterschiedlichen Sanierungszuständen und nur teilweise in Nutzung. Die komplexe Anlage auf dem Schlossberg hat zwar deutlich sichtbare Probleme, aber auch deutlich sichtbare Chancen. Die Herausforderung besteht, eine sinnvolle Nachnutzung der Immobilien zu finden, wobei gleichzeitig der Spagat gelingen müsse, den Bedürfnissen der STADTLAND Eigentümer und der Bewohner von Dornburg-Camburg zu berücksichtigen.

Im Körperschaftsvermögen der nur 12 Kilometer entfernten Friedrich-Schiller Universität in Jena ist die umfangreiche Domäne. Gleichzeitig gehört ein saniertes Tagungszentrum in einem der Schlösser in den Besitz der Universität, das von Wissenschaftlern aus der ganzen Welt besucht und geschätzt würde.

Flexible Entwicklung statt starrem Masterplan

Orte mit ähnlicher Grundkonstellation können vor Kraft kaum laufen und hätten alle sehr viel Bedeutung, die Frage sei deswegen, wer die Kraft bringt, den Ort zu entwickeln und wie man diese kräftigen, aber manchmal auch sperrigen Projekte anfass- und verhandelbar mache. Dornburg lebe durch sein Gesamtbild und Ensemble, insofern wäre eine notwendige Grundsicherung einiger Gebäudebausteine zu betreiben. Es müsse bei dieser Art der Sanierung nicht immer gleich die spätere Nutzung festgelegt werden, sondern es könne sich teilweise auch um eine nutzungsneutrale Sanierung handeln, ohne die finale Funktion zu bestimmen. Gleichzeitig müssen Setzungen betrieben werden. Dafür brauche es mitunter Mut. Eine Zonierung würde helfen, den Ort mit Funktionen zu belegen. Neben den vielen Bedarfen an Dornburg von außen, wäre aber auch wichtig zu wissen, was die Wünsche der Bewohner vor Ort sind.

Die Stiftung Landleben steht beispielhaft für die Realisierung von lokalen Bedürfnissen. Sie wurde von vier Gemeinden gegründet und verfolgt das Ziel, Wohnen auf dem Land im Alter lebenswerter zu gestalten. Eine der Stiftungsideen sei deshalb, eine Art Häusertausch zu etablieren: Alte Bauernhäuser können an die Stiftung abgegeben werden. Im Tausch erhielten die Eigentümer einen barrierefreien Bungalow im Ortskern. Für die Bauernhäuser würden im Gegenzug junge Familien als neue Bewohner gesucht und im Umbau unterstützt werden. Damit keine Begehrlichkeiten auf die Immobilien entstehen, wurde eine Stiftung gegründet. Ein scheinbar weises Herantasten an dieses und weitere Projekte sei sehr wichtig gewesen, alles andere verschreckt. Am Ende sei wichtig, ein tragfähiges Nutzungskonzept zu entwickeln, dass auf eigenen Beinen steht.

Kooperation als Motor, Genossenschaft als mögliches Trägermodell

Wie ein Projekt mit hohem Engagement der Bewohner tragfähig realisiert werden kann, zeigt die Initiative ‚Ein Dorf wird Wirt‘ in Altenau, Landkreis Garmisch-Patenkirchen. Im Zuge der Zentralisierung der Holzwirtschaft im süddeutschen Raum kam es zu einer Strukturschwäche im Ort. Mit dieser Entwicklung sank auch die Nachfrage nach Gasthäusern. So kam es, dass 2005 das letzte Gasthaus im Ort im schloss und damit ein wichtiger Raum für kulturellen Austausch verschwand. Sechs Leute entschlossen sich dies zu ändern und brachten eine Bürgerbewegung in Gang, mit der das Wirtshaus 2013 gekauft, saniert und seither auch betrieben werden konnte. Von Anfang an war dabei klar, dass das Projekt nur erfolgreich sein kann, wenn es mit den Bürgern vor Ort zustande kommt. Eine Genossenschaft wurde gegründet und Kapital gesammelt. In der Umsetzung hieß das später, dass die, die kein Geld geben konnten oder wollten an dem Umbau des Gasthauses mitgewirkt hatten und durch die Eigenleistungen auch Anteile erwerben konnten.

In Altenau, im Gegensatz zu Dornburg, lagen der Missstand und die sich daraus ergebende Nutzung quasi auf der Hand. Die Interessensbekundung der Bürger an dem Projekt war deswegen von Anfang an sehr hoch. Aber erst durch das gemeinsame Bauen und das Schaffen eigener Wert kam die hohe Identität des Projektes zustande. In Dornburg müsse die Frage des Missstandes noch genauer geklärt werden, insofern sei es vielleicht zu früh für eine Bürgerbeteiligung. Bürger zu beteiligen macht Sinn, wenn man weiß, was man von ihnen will.

Prozessgestalter und Moderatoren gebraucht

Die Domäne funktioniert als Gelenk zwischen der Stadt und den Schlössern. Sie ist die letzte freie Fläche, die fehlende Funktionen beherbergen könnte. Um den Respekt vor der Größe des Areals abzubauen, muss man vom Ort aus denken. Die fehlenden Funktionen würden dann in den Mittelpunkt rücken. Die Aktivierung von Bürgerbeteiligungen kann dabei von Trägerschaftsmodellen reichen, die vielleicht nicht nur in Kategorien von ‚Teilhabe‘ sondern möglicherweise auch von ‚Haben‘ gedacht seien, wenn es um die Entwicklung und den Betrieb dieser Funktionen im Ort gehe. Man könne eine Entwicklung ebenso von den Schlössern aus denken, ohne den Ort. Von dort aus betrachtet seien Funktionen wie Hotelbetrieb für Hochzeiten oder den Radtourismus gefragt. Beide Betrachtungen übereinandergelegt würden am Ende wahrscheinlich zu dem überraschenden Ergebnis führen, dass es eine große Schnittmenge zwischen ihnen gäbe und sich Interessen überlagern. Das Ziel muss sein, zur Stabilisierung des Ortes beizutragen und sich Anfangs die beste Zukunft aus den jeweiligen Richtungen in diesen Raum reinzudenken – mit dieser Kraft können dann auf der Konzeptebene sehr unkonventionelle Lösungen entstehen. Der anfängliche Druck oder Hürde den Ort zu entwickeln, kann schnell aufgelöst werden, wenn ein Grundmuster für die Zukunft auf dem Tisch liegt und eine Prozessgestaltung begleitend entwickelt und moderiert wird.

Bedarfe identifizieren und gemeinsam STADTLAND gestalten

Für die Friedrich-Schiller Universität sind Übernachtungsmöglichkeiten für Tagungsgäste und neue Wohnräume denkbar, denn Jena verfügt selbst kaum noch über Wohnraum. Um beispielsweise Studenten ein entsprechendes Wohnangebot machen zu können, müssten allerdings Voraussetzungen wie eine bessere Nahverkehrsanbindung geschaffen werden. Für die Gemeinde ist ein Nahversorger wichtig, denn durch häufig entstehende Bauarbeiten am Berg müssen große Umwege in Kauf genommen werden, um ins Tal zu gelangen. Infrastrukturen wie ein Arzt oder ein Begegnungsort fehlen ebenso. Anknüpfend an die Bauhauskeramikwerkstatt vor Ort ist es auch vorstellbar, dass verschiedene Handwerker und Gewerke in der Domäne Werkstätten hätten und dort Leben, aber auch altersgerechtes Wohnen zum Beispiel in WG-Form denkbar sei. Trotz der schwierigen infrastrukturellen Bedingungen sei Dornburg als Wohnort gefragt, das sähe man auch an der aktuell bevorstehenden Erweiterung des Kindergartens. Für diese Form der urbanen Mischnutzung auf dem Land stellt die Domäne eine große Chance für die Erprobung eines STADTLAND Lebens dar. Wichtig dabei ist, dass die Domäne als baukulturelles Ensemble erkennbar bleibt und sich mit der zusammenhängenden Architektur ein Gemeinschaftsleben entwickeln kann.

Der gemeinsame Umbau einer Region bedingt die kooperative Zusammenarbeit von Stadt und Land auf gleicher Augenhöhe. Ein Brückenschlag zwischen beiden kann gelingen, wenn die jeweiligen Potenziale und Bedarfe untereinander abgestimmt sind und beide sich nicht als Stadt oder Land, sondern als ein gemeinsames Ganzes begreifen. Dazu müssen städtische und ländliche Denkweisen überwunden und die Lebensstile als Stadtlandgesellschaften anerkannt werden. So können urbane Lebensstile auf dem Land ebenso wie ländliche Lebensstile in der Stadt befördert werden.

Mehr Selbstbewußtsein in die Vermarktung von Baukultur entwickeln

Regionen mit starken baukulturellen, aber bislang ungenutzten Potenzialen müssen mehr Selbstvertrauen und Abstimmung in der gemeinsamen Vermarktung entwickeln. Das Potenzial des Ortes kann mit dem Tourismus gehoben werden. Ein Blick in erfolgreiche Region kann helfen, um von ihnen zu lernen. Dornburg hätte mehr Potenzial als Schloss Neuschwanstein, das jährlich 1,5 Millionen besuchten, während nur 30.000 Schlossbesucher jährlich nach Dornburg kommen. Auch wenn der Mainstream-Tourismus nicht wünschenswert ist, liegen hier noch Schätze begraben.

Im Rahmen der weiteren IBA Projektqualifizierung fand im November 2015 ein Workshop zur Konzeptqualifizierung und Kooperation zwischen den Teilnehmern des Gesprächs aus Stadt und Land statt, um die Brache der Domäne und den Standort Schlossberg Dornburg gemeinsam weiter zu entwickeln.



Parallel zum STADTLAND Gespräch wurden Studentarbeiten zur baulichen Weiterentwicklung Dornburgs von der Bauhaus-Universität Weimar öffentlich präsentiert.

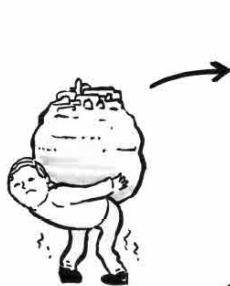


Die Teilnehmer des dritten STADTLAND Gesprächs, diesmal auf dem Schlossberg in Dornburg, diskutierten die Notwendigkeit neuer Formen der Kooperation zwischen Stadt und Land.



Der IBA STADTLAND Sommer wurde durch die Deutsche Bundestiftung Umwelt gefördert.

NEUE ALLIANZEN GEBRAUCHT!





4 STADTLAND GESPRÄCH ZEULENRODA- TRIEBES

INTERNATIONALE NACHBARN WILLKOMMEN! WAS WÄRE, WENN DIE WELT NACH THÜRINGEN ZIEHT?



Veranstaltungszeitraum:
14.09.2015, 16.00 bis 18.00 Uhr

Veranstaltungsort:
Stadthalle Zeulenroda, Am Puschkinpark 3, 07937 Zeulenroda-Triebes

Gesprächsteilnehmer:

- Dieter Weinlich, Bürgermeister Zeulenroda-Triebes (IBA Kandidat)
- Burkhardt Giermann, Mitgründer Initiative ‚Zeulenroda-Triebes für Alle. Die bunte Stadt mit Herz‘, Zeulenroda-Triebes
- Julia Albani, Kuratorin, Kommunikationsagentur Bureau N, Berlin/Lissabon
- Volker Pohlücke, Vorstand Machbarschaft Borsig11 e.V., Dortmund
- Prof. Steffen Schuhmann, Kommunikationsdesigner, anschlaege.de, Berlin

Moderation:
Dr. Marta Doehler-Behzadi, Kerstin Faber

Der Durchschnittsthüringer ist 47 Jahre alt und fast neun Jahre älter als sein Vorgänger 1990. Gleichzeitig hat sich die Zahl der Auszubildenden in den letzten zehn Jahren nahezu halbiert. Zuwanderung ist ein zentrales Thema für die Zukunft von Thüringen. Gerade Vertreter von Unternehmen machen auf einen zukünftigen Fachkräftemangel aufmerksam. Doch wie kann eine Willkommenskultur in Klein- und Mittelstädten gelingen? Welche Chancen, aber auch Probleme sind mit Zuwanderung verbunden; was ist eine interkulturelle Nachbarschaft und wie kann man sie gestalten? Wo muss man wie anpacken, damit Thüringen ein neues Zuhause für viele wird?

IBA Kandidat

„150 Perspektiven Campus Zeulenroda-Triebes“

Mit einer gemeinsamen Initiative ihrer Wirtschafts- und Wohnungsunternehmen möchte die ländlich geprägte Stadt Zeulenroda-Triebes eine Willkommenskultur entwickeln. Ziel ist es, 150 Menschen aus der ganzen Welt jährlich eine Ausbildungs- und Lebensperspektive in der Stadt zu bieten. Im Sinne eines Campus sollen Auszubildende, Praktikanten, Berufseinsteiger und Fachkräfte aus dem Ausland in der Region ihren Platz finden. Diese städtische Willkommenskultur verknüpft das unternehmerische Interesse am Fachkräftenachwuchs mit Fragen der Stadtentwicklung durch einen ganzheitlichen Ansatz von Ausbildungs- und Arbeitsangeboten sowie einem attraktiven Wohn- und Lebensumfeld.

In der Stadt soll es gelingen, Vielfalt als gesellschaftlichen Wert zu entwickeln, um die neuen Bewohner in die Stadtgesellschaft zu integrieren, sowohl in räumlicher als auch in sozialer Hinsicht. Entsprechend sind Bildungs- und Sprachangebote, Soziokultur und Sport ebenso wichtig wie die intelligente Nutzung und beispielhafte bauliche Aneignung der in der Stadt vorhandenen Leerstände und Brachen.

Die Projektidee steht nicht allein für die Entwicklung städtebaulicher Lösungsideen, sondern vor allem auch für die wirtschaftlich notwendige internationale Öffnung einer kleinen Stadt im ländlichen Raum. Sie soll beispielgebend für eine regionale Willkommens- und Anerkennungskultur in Thüringen werden.

Gesprächsteilnehmer

Dieter Weinlich

ist seit 2012 parteiloser Bürgermeister der Stadt Zeulenroda-Triebes, von Beruf Rechtsanwalt und IBA Kandidat. Die Stadt im Thüringer Vogtland hat rund 17.000 Einwohner. Sie entstand 2006 durch den Zusammenschluss der Städte Zeulenroda und Triebes. Zeulenroda-Triebes ist die zweitgrößte Stadt im Landkreis Greiz und hat den Status eines Mittelzentrums. Vor den Toren von Zeulenroda befindet sich die Talsperre Zeulenroda an der Weida, mit der die Stadt an touristischer Bedeutung gewinnt.

Burkhardt Giermann

ist Mitgründer der Initiative „Zeulenroda-Triebes für Alle. Die bunte Stadt mit Herz“. Gegründet hatte er sie gemeinsam mit anderen in Reaktion auf eine Bürgerversammlung in der Zeulenrodaer Stadthalle, bei der das Thema Flüchtlinge im Mittelpunkt stand. Inzwischen hat sich ein Kreis aus rund 12 Personen gefunden, unterstützt durch viele weitere Ehrenamtliche, die sich für die neuen Zeulenrodaer engagieren und ihnen in Partnerschaftsmodellen Hilfe zur Selbsthilfe geben.

Julia Albani

ist freie Kuratorin und Direktorin der Kommunikationsagentur BUREAU N (Berlin/Lissabon). Seit 2003 betreut sie Ausstellungsprojekte, Veranstaltungsplattformen und Publikationen in den Bereichen Architektur, Design und Urbanismus. 2009 erhielt sie eine Einladung für das Kuratorium der Architektur-Triennale in Lissabon, wo sie seither lebt. 2010 kuratierte sie den portugiesischen Pavillon der Architektur-Biennale in Venedig. Julia Albani ist Ko-Kuratorin für das Projekt „We-Traders“ des Goethe-Instituts in Lissabon.

Volker Pohlücke

ist Betriebswirt und Kaufmann und gehört zum Vorstand Machbarschaft Borsig¹¹ e.V. in Dortmund. Der Verein geht aus dem Kunstprojekt ‚2-3 Straßen‘ von Jochen Gerz hervor, beim dem 78 Teilnehmer aus allen Teilen der Welt für ein Jahr in multikulturellen Quartieren der Städte Dortmund, Duisburg und Mülheim lebten und dort gemeinsam an einer Ausstellung in Buchform arbeiteten. Volker Pohlücke nahm ebenfalls teil und blieb. Mit dem neugegründeten Verein werden die Impulse des Projektes nachhaltig weitergetragen und ausgebaut.

Prof. Steffen Schuhmann

ist Kommunikationsdesigner in Berlin und hat eine Professur für Visuelle Kommunikation an der Hochschule Weißensee inne. 2005 gründete er gemeinsam mit Axel Watzke und Christian Lagé das Designstudio anschlaege.de in Berlin. Einer der Arbeitsgrundsätze des Studios ist: Design zu nutzen, um die Welt fairer, schöner und leichter verständlich werden zu lassen. Ihr Design verstehen sie als Intervention und arbeiten dazu auch direkt im öffentlichen Raum.

GESPRÄCH

Wie viele Kommunen in Thüringen steht auch Zeulenroda-Triebes vor der Herausforderung der demografischen Entwicklung im ländlichen Raum sowie der Gewinnung neuer Fachkräfte, die durch Abwanderung und Geburtenrückgang dringend benötigt werden, zu begegnen. Um junge Menschen nach Zeulenroda-Triebes zu locken und zum Bleiben zu bewegen, soll deswegen die Entwicklung des soziokulturellen Bereichs in den Mittelpunkt rücken: Arbeit, Wohnen und Freizeitgestaltung sollen mehr miteinander verknüpft und mit Leben gefüllt werden. Das Projekt soll so weit tragen, dass Menschen aus allen Teilen der Länder im Sinne eines Campus nach Zeulenroda-Triebes kommen. Dafür gelte es, eine Willkommenskultur zu entwickeln.

Selbstständigkeit fördern durch Hilfe zur Selbsthilfe

Im Mittelpunkt der Initiative ‚Zeulenroda-Triebes für Alle. Die bunte Stadt mit Herz‘, die im Zuge der Flüchtlingsthematik im September 2014 initiiert wurde, steht, den neuankommenden Flüchtlingen Anstoß zur Selbstständigkeit im Ort zu geben. Die größte Herausforderung ist, die Menschen aufzufangen und über Kontakte eine Verbindung mit den Einheimischen und eine Integration in der Stadt herzustellen. Es gilt Ängste in der Bevölkerung abzubauen. Im Kern sind es 12 Personen die mit einem großen Verbund Ehrenamtlicher ein Patenschaftsprogramm aufgebaut haben.

Jeweils zwei Personen betreuen eine neuankommende Familie und zeigen ihnen Wege, die in Folge selbst gegangen werden. Es geht darum, die Menschen zur Autonomie anzustiften. Das Programm funktioniert aber nur durch die gute Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung, die feste Ansprechpartner für deren Anliegen und Sorgen eingerichtet habe. Wichtig ist, dass das Image und die Dynamik, mit der sich die Zeulenrodaer den Ruf einer weltoffenen Stadt derzeit selber schaffen, weiter pulsieren.

Vereine als Trägermodell für Integration

Vereinsarbeit im Kultur- und Sozialbereich kann dazu beitragen, dass Klima nachhaltig und positiv zu beeinflussen. Der Verein Machbarschaft Borsig¹¹ e.V. ist in der Nordstadt Dortmunds angesiedelt. Dort leben 50.000 Menschen, davon 70 bis 80 Prozent mit Migrationshintergrund. Der Verein ist aus dem Kunstprojekt ‚2-3 Straßen‘ von Jochen Gerz hervorgegangen. 78 Teilnehmer aus allen Teilen der Welt lebten für ein Jahr in ‚schwierigen‘ Quartieren der Städte Dortmund, Duisburg und Mülheim um gemeinsam an einem Buch zu schreiben und parallel im Quartier mit Quartiersfesten oder Kunstprojekten zu wirken. Nach dem Jahr blieben in Dortmund 10 Teilnehmer wohnen, unter anderem auch Volker Pohlücke. Erst in dieser Folgezeit durch Gründung des Vereins wurden die Neubewohner wirklich im Quartier akzeptiert. Der Verein hat mittlerweile seinen Arbeitsschwerpunkt in die Kinder- und Jugendförderung gelegt, denn der Zugang zur Integration sei bei den Jüngeren offener. Ein Projekt sind beispielsweise die ‚Kinderreporter‘, wo mit Kindern Firmen und Einrichtungen besucht werden und sie dann darüber berichten. Ein Kontakt zu möglichen zukünftigen Arbeitsinteressen und -orten sei so gegeben. Aber auch partizipative Kunstprojekte würden initiiert, um mit unkonventionellen und unbürokratischen Aktionen Strukturen aufzubrechen. All dem würde ein weitgefasster Kunstbegriff zugrunde liegen, was auch bedeute, Kunst selber zu machen. Darunter werden Aktionen und Projekte wie eine eigene Kunst-Währung, die nur für bestimmte Zwecke ausgegeben werden kann, mit zu gestalten. Gerade im ländlichen Raum, wo es oft an Communities anderer Kulturen fehle, sei ausschlaggebend, die Kultur der Neuankommenden ein Stück weit mit her zu holen und sichtbar werden zu lassen.

Ungewöhnliche Aktionen als Impulsgeber

Es bedürfe auch neuer Kommunikationsformen, die auf die Räume zugeschnitten sind, da könne ‚Freibier für alle‘ manchmal angebracht sein als eine Eröffnung in einer Kunstgalerie. Kommunikation heißt auch, Impulse zu setzen, um Begegnung stattfindenden zu lassen, die unter normalen Umständen so erst später oder nie stattgefunden hätte. Beispiel: Um mit Erwachsenen aus Fehrbellin, Brandenburg, über das Thema Toleranz ins Gespräch zu kommen, wurde durch das Berliner Büro anschlaege.de ein Workshopformat entwickelt, bei dem das Herrenballett des Fehrbelliner Karneval Klub e.V. auf zwei Berliner Drag Queens traf, um eine Choreografie von ihnen zu erlernen. In dem Berliner Club So36 wurde das Ergebnis dann vor 2000 Schwulen und Lesben präsentiert. Auf diese Weise kamen ein gedanklicher Prozess und ein Gespräch über Berührungssängste, Ressentiments und Homophobie zustande, die unter normalen Umständen nie stattfinden würden. Auch der Raum spielt beim Stichwort Kommunikation eine große Rolle. Die klassischen Zonen zwischen privat und öffentlich seien dabei zu hinterfragen.

In Zeulenroda-Triebes kann das Potenzial der leerstehenden Geschäfte beispielsweise aktiviert werden durch den Schach- oder Kaninchenzuchtverein. Das macht Orte lebendig, hilft Räume umzuprogrammieren und würde mehr Mut als Geld kosten.

Aktivierung von Räumen und Unternehmungen durch Wettbewerbe und Kulturprojekte

Ein Projekt aus Lissabon zeigt, wie Kulturprojekte helfen, Räume zu aktivieren. Mit der Finanzkrise 2009 veränderte sich Lissabon. Arbeitsplätze gingen verloren, es folgten Abwanderung und Leerstand. Jedoch wurde die Stadt in Folge dieser Entwicklung auf andere Art, nämlich auf dem Terrain des Quartiers und der Nachbarschaft, wiederentdeckt. Eine engagierte Lokalpolitikerin schaffte trotz der Krise Raum für Experimente und nutzte sie als Chance. Sie stellte ein öffentliches Förderprogramm für Bürgerprojekte auf, schrieb einen offenen Wettbewerb aus und wählte über 30 Projekte zur Förderung aus. Ein Projekt stach besonders hervor, weil es das gesamte Quartier veränderte: Die Nachbarschaftsküche ‚Cozinha Popular da Mouraria‘. Die Anwohner könnten dort umsonst essen, im Gegenzug wurden sie eingeladen, sich in der Küche mit ihrem kulturellen Erbe, seien es Rezepte oder ihr Umgang mit Essen einzubringen. Es handle sich dabei um kein karitatives Projekt, sondern vielmehr um eine Anregung des Unternehmergeistes. Da es sich beim Kochen um eine universelle Sprache handelt, versuche das Projekt, alle existierenden Ressourcen des Stadtteils einzubeziehen, wo über 50 unterschiedliche Kulturen wohnen. Die Idee sei eigentlich sehr einfach und ermögliche, dass sich Immigranten mit typischen lokal-patriotischen Einwohnern mischen. Das Projekt, das ursprünglich zur Verbesserung des Ansehens des Stadtteils und für die Bewohner entstand, sei aufgegangen: Heute, fünf Jahre später, findet man im Stadtteil eine Varianz an kleinen Restaurants, Läden und Projekträumen, die sich alle auf den Ursprung dieser Gemeinschaftsküche beziehen. In dem Campusgedanken von Zeulenroda-Triebes ist ebenso die Gemeinschaftsküche verankert, denn auch dort würden sich viele unterschiedliche Kulturen begegnen. Und, der Stadtteil Mouraria, der etwa 25.000 Einwohner hat, ließe sich in der Größe mit den 17.000 Einwohnern Zeulenroda-Triebes vergleichen.

Unternehmen als Förderer

Programme wie ein berufsvorbereitendes Jahr oder Sprachprogramme sind wichtige Maßnahmen. Anfänge seien bereits gemacht worden, beispielsweise mit einer Gruppe Eritreer, die in Zeulenroda-Triebes zunächst in einem berufsvorbereitenden Jahr ihre Sprachbarriere überwinden.

Zudem besteht eine lange Tradition im mittelständigen Bereich, die eine große Bandbreite an beruflichen Tätigkeiten vom Maschinenbau bis zum produzierenden Gewerbe und Automobilzulieferer reiche. Aber auch Hidden Champions, die weltweit ihre Produkte vermarkten, gäbe es in der Region. Entgegen dem Klischee, es fehlen qualifizierte Arbeitsplätze auf dem Land, fügte ein im Publikum anwesender Unternehmer an, dass in seiner Firma gerade 150 neu zu besetzende Arbeitsplätze entstehen würden und dringend Fachkräfte benötigt werden, die dort auch ausgebildet werden können. Dies sei mit den Flüchtlingen momentan aber kaum möglich, solange ihre Statusfrage nicht geklärt ist.

Öffentlichkeitsarbeit über regionale Grenzen hinweg notwendig

Es wird für eine umfangreiche Kommunikationsarbeit plädiert, um das Potenzial des Ortes in der Welt bekannt zu machen. Dabei muss man nicht nur den Blick auf Fachkräfte aus dem Ausland lenken, sondern auch auf die größeren Städte. Das Interessante an Orten wie Zeulenroda-Triebes ist, dass sie Teil der globalisierten Welt sind, aber anders als große Städte mit viel Wohnraum und Grün werben könnten. Das könne auch Leute anziehen, die Lust haben in hochmodernen Prozessen zu arbeiten und trotzdem ihren eigenen Gemüsegarten haben möchten. Auch wird das Leben in Städten immer teurer werden und mit der sich verändernden Arbeitsweise durch die wachsende Datenmobilität werden ländlich geprägte Städte wie Zeulenroda-Triebes in den kommenden Jahren an neuer Attraktivität gewinnen.

Willkommenskultur ist eine Gemeinschaftsaufgabe

Willkommenskultur in ländlich geprägten Regionen gelingt, wenn die Ängste vor Ort abgebaut werden und ein ganzheitlicher Prozess gestartet wird. Gutes Wohnen, beispielsweise durch Umbau den Bedarfen entsprechend kann insbesondere von der Stadt befördert werden. Unternehmen können durch Angebote von Sprachkursen und berufsbildenden Initiativen wirken. Gleichzeitig kann die Kommune (Leer)Räume für Start-ups zur Verfügung stellen. Gemeinschaftliche, sozio-kulturelle Projekte bedürfen kreativer Ideen und zivilgesellschaftlicher Aktiver. Diese können über Ideenwettbewerbe oder kostenfreie Raumnutzungen durch die Stadt und Unternehmen gefördert werden. Kommunikation und Interesse kann durch künstlerisch-kulturelle Interventionen motiviert werden. Vereine bieten nachhaltige Organisationsstrukturen. Die Frage des Bleibens stellt sich nicht erst seit der Flüchtlingskrise. Letztlich geht es darum, attraktiv für viele zu werden. Neben einer qualitativ hochwertigen Projektentwicklung ist eine weitreichende, auch ungewöhnliche Öffentlichkeitsarbeit notwendig, um als kleine Stadt ‚lauter‘ zu werden. Mehr Mut und Selbstbewusstsein sind gefragt.

Im Rahmen der weiteren IBA Projektqualifizierung wird zur Zeit unter anderem die Gründung eines gemeinsamen Vereins durch Stadt, Unternehmen und Bürgerschaft diskutiert.



Ganz im Sinne der Themas in Zeulenroda-Triebes wurde die mobile Architektur in vier Sprachen gelabelt: Chinesisch, Arabisch, Englisch, Deutsch.



Im Rahmen des vierten STADTLAND Gesprächs, durchgeführt in der Stadthalle Zeulenroda-Triebes, ging es um neue Formen der Willkommenskultur und die Frage, wie das STADTLAND Thüringen nachhaltig ein Zuhause für viele werden kann.



Das Publikum nahm rege Anteil an der Diskussion.



Im STADTLAND Gespräch in Zeulenroda-Triebes wurde deutlich, dass nicht die Frage im Zentrum steht, wie viele Menschen kommen werden, sondern wie viele bleiben und nicht in die großen Städte abwandern.

INTERNATIONALE NACHBARN WILLKOMMEN!





5 STADTLAND GESPRÄCH WEIMAR

MEHR ENERGIEAKTEURE GESUCHT! WAS WÄRE, WENN ALLE THÜRINGER ZU PROSUMENTEN WÜRDEN?



Veranstaltungszeitraum:

17.00 bis 19.00 Uhr

Veranstaltungsort:

Lichthaus Weimar, Am Kirschberg 4, 99423 Weimar

Gesprächsteilnehmer:

- Anja Siegesmund, Thüringer Ministerin für Umwelt, Energie und Naturschutz
- Matthias Golle, BürgerEnergie Thüringen e.V., Weimar (IBA Kandidat)
- Stefan G. Reindl, Sprecher des Vorstands Thüringer Energie AG, Erfurt
- Rolf Hagelstange, Geschäftsführer Stadtwerke Meiningen GmbH, Meiningen
- Torsten Schwarz, Vorstand Bürgerwerke eG, Heidelberg
- Robert Spanheimer, Vorstand Regionalstrom Franken eG, Nürnberg

Moderation:

Dr. Marta Doehler-Behzadi, Kerstin Faber

Die Energieerzeugung ist an einem historischen Wendepunkt angelangt, an dem ein Wechsel vom fossilen in ein erneuerbares Zeitalter stattfindet. Die Chance liegt in der Umorganisation des Energiesektors hin zu einer dezentralen Versorgung mit hoher regionaler Wertschöpfung. Dabei geht es nicht nur um die regionale Produktion von erneuerbarer Energie, sondern auch um neue Formen regionaler Vermarktung. Welche Herausforderungen sind damit verbunden? Wer sind die Energieakteure und was sind ihre Ziele? Welche Formen der Kooperation, aber auch Rahmenbedingungen braucht es, damit die lokale Wertschöpfung der Energiewende in Thüringen nachhaltig gelingt?

IBA Kandidat ‚Thüringer Landstrom‘

Die Energiewende in Thüringen zu unterstützen und Partizipation, regionale Wertschöpfung und Akzeptanz zu fördern, ist das Ziel des Dachverbandes Thüringer Energiegenossenschaften ‚BürgerEnergie Thüringen e.V.‘. Ein wichtiges Vorhaben hierbei ist die Entwicklung und Vermarktung des gemeinschaftlichen und regionalen Stromproduktes ‚Thüringer Landstrom‘. Das Stromprodukt soll weitgehend aus Thüringer erneuerbaren Energiequellen stammen, mit bürgerschaftlicher Beteiligung erzeugt werden und ökonomisch tragfähig sein. Es ist eine Vernetzungs- und Vermarktungsaufgabe, der sich die Akteure des BürgerEnergie Thüringen e.V. stellen. Die Gestaltung des Vertriebsmodells für den Thüringer Landstrom ist ein Schritt, der aktuell unternommen wird. Dieser ist eingebettet in den Gesamtprozess der weiteren Vernetzung der Energiegenossenschaften sowie anderer relevanter Akteure in Thüringen. In der weiteren Qualifizierung des IBA Kandidaten sollen der Raumbezug hergestellt und Kooperationsmöglichkeiten mit anderen IBA Kandidaten gesucht werden.

Gesprächsteilnehmer

Anja Siegesmund

ist seit 2014 Thüringer Ministerin für Umwelt, Energie und Naturschutz. Sie arbeitete bis 2009 für Katrin Göring-Eckardt im Wahlkreisbüro und war von 2009 bis 2014 Fraktionsvorsitzende ihrer Partei im Thüringer Landtag. Anja Siegesmund ist in Gera geboren und studierte Politikwissenschaft, Germanistik und Psychologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Matthias Golle

ist im Verein BürgerEnergie Thüringen in Weimar, der IBA Kandidat ist. Für die Vermarktung des Thüringer Landstroms hat er gemeinsam mit Mitstreitern die BürgerEnergie Thüringen-Sachsen eG. gegründet. Er wurde kürzlich für sein Engagement zur Energiewende zum ‚Heimlichen Helden‘ der DKB gekürt und ist mit seiner Weimarer Genossenschaft Energie in Bürgerhand eG als Umweltprojekt der Stadt Weimar 2015 ausgezeichnet worden.

Rolf Hagelstange

ist Geschäftsführer der Stadtwerke Meiningen GmbH, Meiningen. Die Stadtwerke Meiningen GmbH setzen bereits seit dem Jahr 1997 auf erneuerbare Energien. Bis heute wurden durch die Stadtwerke und ihre Partner mehrere Solarparks und thermischen Solaranlage für die Warmwasseraufbereitung umgesetzt. Seit 2011 betreiben die Stadtwerke in Kooperation mit der Agrargesellschaft Herpf mbH unter gemeinschaftlicher Neugründung der Biogas Meiningen GmbH & Co. KG auch eine Biogasanlage in Rippershausen.

Stefan G. Reindl

ist Sprecher des Vorstands der Thüringer Energie AG (TEAG), Erfurt. Das kommunale Unternehmen gehört 700 Kommunen und hat 11.000 Gemeinderäte. Die TEAG versorgt täglich rund 500.000 Kunden mit Strom, Erdgas und Fernwärme und bietet umfangreiche energiespezifische Dienstleistungen an. Die Angebotspalette reicht von Dienstleistungen zur Verbrauchsoptimierung, die Installation von Miet-Kleinkraftwerken bis zur Photovoltaik-Kompletanlage ‚Made in Thüringen‘ auf den Dächern kommunaler Liegenschaften.

Torsten Schwarz

gehört zum Vorstand der Bürgerwerke eG in Heidelberg. Diese ist ein Verbund von deutschlandweit 40 BürgerEnergieGesellschaften, die im Verbund die Vermarktung von Ökostrom deutschlandweit bündeln. Der Strom der Bürgerwerke kommt aus Solar- und Windenergieanlagen in Bürgerhand und einem Wasserkraftwerk aus Bayern. Die Bürgerwerke bieten in ganz Deutschland Bürgerstrom-Tarife an. In Regionen, in denen BürgerEnergie-Gesellschaften aus dem Verbund der Bürgerwerke aktiv sind, gibt es darüber hinaus regionale Tarife.

Robert Spanheimer

gehört zum Vorstand des Regionalstroms Franken eG in Nürnberg. Die Vermarktungsgenossenschaft wurde 2014 gegründet und verfolgt die gleichen Ziele wie die BürgerEnergie für ganz Thüringen. Ihr Ziel ist, die zahlreichen Kleinerzeuger der Region westlich von Nürnberg zu bündeln und den Strom gemeinsam mit Stadt- und Gemeindewerken in der Region bis zum Endkunden zu vermarkten. Seit dem Inkrafttreten des EEG 2014 kann Strom aus EEG-geförderten Anlagen laut Gesetz nur als Graustrom unbekannter Herkunft vertrieben werden. Deshalb suchen sie eine Lösung, wie sie zeitgleiche Erzeugung und Verbrauch in der Region nachweisen können.

GESPRÄCH

Thüringen hat sich bis 2020 das ambitionierte Ziel gesetzt, 35 Prozent bilanziell aus erneuerbaren Energien selbst zu generieren und bis 2040 sogar 100 Prozent. Derzeit kauft Thüringen circa 50 Prozent seines Strombedarfs ein. Die Energiewende ist ein wichtiges Thema, um STADTLAND Beziehungen in den Blick zu nehmen, denn gerade die stromhungrigen Städte seien darauf angewiesen, kluge und innovative Konzepte in den ländlichen Regionen zu fördern.

Von der Energiewende zur Suffizienz

Die Energiewende sei enorm weitreichend und mehr als nur erneuerbarer Energie. Die dezentrale Versorgung ist jedoch sehr komplex und reicht von der Vernetzung in der Erzeugung, den Stromtransport über unterschiedliche Spannungsebenen hinweg, intelligente Systeme und Speicherung bis dahin, dass Erzeuger und Verbraucher zusammengebracht werden müssen. Auch wenn die Energiewende aus dem Klima- und Ressourcenschutz aus betrachtet wird, ist der erneuerbare Strom zu wenig. Die momentanen Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften sind auf die Ziele der erneuerbaren Energien bezogen zwar sehr weit, aber fragt man nach dem Energiewendennutzen im Bereich Wärme, Mobilität und Energieeinsparungen, ist man bundesweit noch meilenweit hinter dem Ziel für 2020.

Für die Energiewende braucht es auch deshalb einen Bewußtseinswandel in der Gesellschaft. Es geht nicht nur um die Produktion von erneuerbarer Energie, sondern auch um die Vermeidung von Verbrauch. Der Wandel passiert nicht in der Komfortzone.

Stadtwerke: Vom Energieversorger zum Energiedienstleister

Stadtwerke werden im Rahmen der Energiewende völlig neue Aufgaben übernehmen. Um als Netzbetreiber minütlich genauso viel Energie einzuspeisen, wie von den Abnehmern entnommen wird, bedarf es einer intelligenten Regelung mit verschiedenen Ausgleichsmechanismen auf Übertragungsnetzebene. Diese Aufgabe wird im Zusammenhang mit den neuen Möglichkeiten, sei es Speichertechnologie oder auch der dezentralen Erzeugung, sprich kleine Einspeisanlagen, mehr und mehr von den Stadtwerken übernommen werden. Es gehe darum, im Zusammenhang mit intelligenter Regelungstechnik schon auf Stadtebene soviel wie möglich zwischen Verbrauch und Erzeugung zu synchronisieren. Dafür bedürfe es allerdings Fachleute und Technik, beides fehlt derzeit. Aber nicht alle Stadtwerke würden die Entwicklung längst so sehen. In Meiningen haben die Stadtwerke eine Kooperation mit einem Agrarunternehmen gebildet und eine Biogasanlage errichtet. Die Agrargesellschaft liefert die Substrate für die Anlage, die Stadtwerke nehmen das Biogas entgegen, das in einem Biogas-BHKW verfeuert wird. Die Energie wird ins Netz gespeist und die zusätzlich gewonnene Wärme geht ins Fernwärmenetz. Das Beispiel zeigt, welche Vorteile sich ergeben, wenn man als Stadtwerke möglichst breit aufgestellt ist und wie die STADTLAND Beziehung hier funktioniert. Da aber auch die Finanzierungsmöglichkeiten für weitere Investitionen, beispielsweise im Bereich Photovoltaik, ausgeschöpft sind, käme man gar nicht umhin, auch auf Bürgerbeteiligung zu setzen.

Die schwierige Aufgabe der Politik ist, den Balanceakt zwischen Marktanzwängen und politischer Steuerung zu finden. Es geht um neue Modelle des Zusammenarbeitens und der Kooperationen, sowohl auf horizontaler Ebene, wenn gleichgelagerte Akteure know how austauschen oder Einkaufsgemeinschaften bilden, als auch auf vertikaler Ebene, wenn es um die Zusammenarbeit kleiner und großer Netzbetreiber an gemeinsamen Fragestellungen geht. In der Gesellschaft ist das Thema Energiewende zwar angekommen, Energie aber dennoch ein ‚low-interest‘ Produkt. Im Prinzip möchte der Kunde so wenig wie möglich davon beziehen, um Kosten und CO₂ zu reduzieren. In dieser Beziehung müssten die Stadtwerke ihr Rollenverständnis überdenken, denn der wirtschaftliche Erfolg der Stadtwerke könne nicht mehr nur darin bestehen, möglichst viel Energie zu verkaufen. In Zukunft sollte es bei den Stadtwerken deswegen eher darum gehen, den Stromverbrauch zu organisieren und mit dem Kunden partnerschaftlich Lösungen umzusetzen, wie der Kunde effizient seinen Strom verbraucht und seine eigenen Erzeugungsanlagen effizient in den städtischen Verbund einbringen kann.

Bürgerenergie: Vom Produzenten zum Energieversorger

In Thüringen gibt es mittlerweile etwa 38 Bürgerenergiegenossenschaften. Sie sind noch mit dem alten EEG und dem klassischen Einspeisen von erneuerbarem Strom gestartet, müssen sich aber nun mit dem immer komplexeren EEG befassen.

In Hinblick auf die Umorganisation des Energiesektors gibt es heute in Thüringen circa 22.000 Photovoltaikanlagen, circa 260 Biogasanlagen und über 700 Windkraftanlagen. Die Herausforderung liegt darin, sich so zu organisieren, um die Bürger mitzunehmen, sowohl beim Thema Windkraft wie beim Stromvertrieb – das heißt den Strom dort zu vermarkten, wo er produziert wird. Dies hängt auch mit der Veränderung des EEG zusammen, dass mit der Stromproduktion auch die Vermarktung einhergehen soll und dies quasi zwangsweise dazu führe, auch Energieversorger zu werden.

Kooperation als Grundlage regionaler Energieversorgung

Bei den Bürgerwerken in Heidelberg handle es sich um einen Zusammenschluss von Bürgerenergieunternehmen deutschlandweit, die auf Grund der finanziellen Ausstattung und der Kompetenzen ihre Grenzen haben und sich deswegen zusammengeschlossen haben, um gemeinsam etwas Größeres zu machen, was alleine nicht geht. Mittlerweile seien es bundesweit 40 Mitglieder mit 30 regionalen Stromprodukten. Auf diese Weise würden Synergieeffekte geschaffen und Akteure zusammengebracht, die etwas wollen, beispielsweise gemeinsam ein Elektromobilitätskonzept aufbauen oder gemeinsam zu anderen Konditionen einkaufen. Es ginge auch darum, von Unikatlösungen zu Standardlösungen zu kommen und diese in die Fläche zu tragen. Die Idealvorstellung ist dabei, in Kooperationen zu arbeiten, wenn Energieversorger in gemischter Eigentümerstruktur, wie Kommunen, Landwirte und Bürgern gemeinsam als Mobilisatoren aufeinander trafen und es zu echter Partizipation komme.

Regionale Identitätsbildung durch Herkunftskennzeichnung

Beim Regionalstroms Franken eG geht es darum, die Kleinerzeuger westlich von Nürnberg im ländlichen Raum zu bündeln, ähnliche einer Winzergenossenschaft, die die Erträge der kleinen Erzeuger sammeln. In einem zweiten Schritt, wenn es um die Veredelung geht, würde das bezogen auf den Strom bedeuten, die schwankende Erzeugung auszugleichen, die Speicherung zu berücksichtigen und die Nachfrage zu beeinflussen.

Die Genossenschaft arbeite rein ehrenamtlich und kooperiere mit unabhängigen und kleineren Stadt- und Gemeindewerken der Region sowie der größeren Nordbayrischen Energie AG. Diese nehmen bereits den Strom aus Anlagen der Mitglieder auf. Dabei ginge es um eine dauerhafte Partnerschaft zwischen Erzeugungsanlagen die vor Ort entstanden seien und die Energiewerke, die den Strom an regionale Versorger liefern. Hier habe sich in den letzten Jahre viel getan und man habe erkannt, das es schlichtweg keinen Grund gäbe nicht zusammenzuarbeiten. Der Vorteil liegt in der regionalen Wertschöpfung und hat Folgeeffekte. In Nordbayern gibt es noch kleinteilige landwirtschaftliche Strukturen. Dort einen Hof zu übernehmen, wäre mittlerweile wieder attraktiv, weil mit dem Betrieb auch die Erzeugung von Energie verbunden sei. Auch Städte wie Nürnberg, als Aufkäufer der Energie, würden darin die Stärkung des Umlands erkennen und begrüßen. Wichtig wäre bei alledem aber, in der Direktvermarktung eine Herkunftskennzeichnung des regionalen Stromproduktes möglich zu machen, das es identitätsbildend ist. Momentan ist dies gesetzlich nicht möglich. Das Grünstrommodell wurde von der Bundesregierung abgelehnt.

Aufklärung nötig

Erneuerbare Energien sind zwar am Markt teurer, aber gesamtwirtschaftlich sind sie es nicht. Vergleiche man beispielsweise neugebaute Windparks mit abgeschriebenen Windkraftanlagen, die schon vor 20 Jahren gebaut wurden, können diese natürlich zu gleichen Preisen Strom anbieten wie abgeschriebene Braunkohleanlagen. Auch seien die Folgekosten von Braunkohleanlagen und Atomkraftwerken in den Preisen nicht berücksichtigt und es sei davon auszugehen, dass die Rückstellungsgelder der großen Unternehmen dafür nicht ausreichen und kommende Generationen dafür zur Kasse gebeten werden. Das sei wichtig zu wissen, denn wenn Zahlen verglichen werden, passen die Vergleichsparameter oft nicht zusammen. Diese Themen können aber schwer allein auf regionaler Ebene verhandelt werden, sondern müssen auf die nationale und europäische Ebene. Nichtsdestotrotz bedarf es auch regionaler, öffentlicher Debatten über diese Sachverhalte.

Kooperationen politisch motivieren

Der Widerstand gegen Windenergie ist sehr groß, was vor allem mit den fehlenden Möglichkeiten der Beteiligung vor Ort zusammenhänge. Das Problem darin bestehe, das in den meisten ausgewiesenen Windvorranggebieten, die häufig zu Agrargenossenschaften gehören, zum Teil seit Jahren Vorverträge für die Pachtflächen existieren. Oder würde ein Angebot abgegeben werden, erhalten meist die Höchstbietenden den Zuschlag. Die Landesregierung Thüringen bringt deshalb ein Zertifikat für einen ‚Fairen Windparkbetreiber‘ gemeinsam mit der Thüringer Energie- und Greentech Agentur (Thega) auf den Weg, um freiwillige Kooperationen zwischen Investor und Akteuren vor Ort zu unterstützen.

Neue und offene Diskussionskultur gebraucht, neue Landschaftsbilder gesucht

Die Energiewende kann nachhaltig gelingen, wenn Faktoren der regionalen Wertschöpfung, Dezentralität, Versorgungssicherheit und Kostensicherheit gegeben sind. Thüringen bräuchte eine offener Diskussionskultur, derzeit würde man noch immer ‚Dinosaurierdebatten‘ wie vor 25 Jahren führen, während die Geschichte schon längst fort geschrieben wurde. Es geht konkret um die Gestaltung, und dafür brauche es kreative Lösungen. Die IBA könnte dazu ein Forum organisieren, um den Austausch über diesen gesellschaftlichen Veränderungsprozess gemeinsam voranzubringen. Zum anderen könnte sie eine Verständigung über das sich verändernde Landschaftsbild befördern, wenn Landwirte zu Energiewirten werden oder dem Thema Wind im Wald Vorschub leisten. Bei diesen Veränderungsprozessen wird gewünscht, dass die IBA beim Innovationsschub in Bezug auf STADTLAND weiter arbeitet.

Im Rahmen der weiteren IBA Projektqualifizierung entschied der IBA Kandidat, als Genossenschaft noch im Jahr 2015 ein eigenes Stromprodukt auf den Markt zu bringen, das man nur in Thüringen kaufen kann: den Thüringer Landstrom.



Beim fünften STADTLAND Gespräch im Lichthaus Weimar ging es um die Frage der zukünftigen Energieversorgung und ihre Gestaltung.



Thüringens Ministerin für Umwelt, Energie und Naturschutz, Anja Siegesmund, war im Gespräch mit weiteren Energieexperten aus Thüringen, Heidelberg und Nürnberg.



Deutlich wurde, dass die Förderung von Bürgerenergie auch zur Förderung ressourcenschonenden Handelns führt.

MEHR ENERGIEAKTE GESUCHT!



URE



6 STADTLAND AKTION APOLDA

BAHNHOFSDINNER: HAUS SUCHT NUTZER! WAS WÄRE, WENN WIR LEERE HÄUSER AN GUTE IDEEN VERSCHENKEN?



Veranstaltungszeitraum:
24.09.2015, 19.30 bis 22.30 Uhr

Veranstaltungsort:
Bahnhof Apolda, Schalterhalle, Bahnhofstraße 69, 99510 Apolda

Inputs:

- Prof. Brigitte Hartwig, Hochschule Anhalt, Projekt ‚VorOrt‘, Dessau-Roßlau
- Andreas Krüger, Vorstand belius Stiftung, Berlin

Im Gespräch miteinander waren

Dr. Marta Doehler-Behzadi (IBA Thüringen), Herr Eckert (Agentur EYESPALAST.), Rüdiger Eisenbrand (Bürgermeister Stadt Apolda), Dörte Eschert (LEG Thüringen), Katja Fischer (IBA Thüringen), Dr. Klaus-Jürgen Gensch (GESA, Gesellschaft zur Entwicklung und Sanierung von Altstandorten mbH), Hans-Jürgen Giese (Kunsthause Apolda Avantgarde), Tobias Haag (IBA Thüringen), Prof. Brigitte Hartwig (Hochschule Anhalt), Arndt Hobrecker (LEG Thüringen), Dominique Kämmerer (Landkreis Weimarer Land, Amt für Wirtschaftsförderung), Andreas Krüger (belius Stiftung), Prof. Sigrun Langner (Bauhaus-Universität Weimar, Professur Landschaftsarchitektur und -planung), Michael Leiprecht (Wirtschaftsförderer-Vereinigung Apolda-Weimarer Land e.V.), Jun.-Prof. Dr. Oliver Mauroner (Bauhaus-Universität Weimar, Gründerwerkstatt neudeli), Prof. Achim Preiß (Kulturfabrik Apolda), Hans-Werner Preuhsler (Initiative Regionalgenossenschaft e.V., Apolda), Detlef Projahn (Vereinsbrauerei Apolda), Gregor Sauer (Bauhaus TransferzentrumDesign e.V.), Christiane Schmidt-Rose (Landratsamt Weimarer Land), Karsten Schreiber (Landratsamt Weimarer Land, Untere Bauaufsichtsbehörde), Katrin Sergejew (Designerin, Label Kaseee), Jörg Sobiella (MDR Figaro), Stefan Städtler (Stadt Apolda)

Statt eines STADTLAND Gespräches wurde in Apolda eine STADTLAND Aktion erprobt. Ein gemeinsames Abendessen sollte den Anlass bieten, um miteinander über zukünftige Nutzungen und neue Betreiberideen für den Bahnhof Apolda – eines von einer Vielzahl leerstehender Gebäude im Land Thüringen – in einen Dialog zu treten. Die IBA Thüringen besuchte dazu ihren Kandidaten ‚Apolda.Apolda - Nächster Halt Zukunft!‘ und lud gemeinsam mit dem Eigentümer des Gebäudes, der Landesentwicklungsgesellschaft Thüringen (LEG) sowie Vertretern der Stadt Apolda circa 25 aktive Bürger der Stadt sowie Vertreter aus Kultur, Wirtschaft, sozialen Diensten zum Arbeitsessen in die Schalterhalle des Bahnhofs ein. Vier Fragen wurden in kleinen, wechselnden Tischrunden - bei gutem, regionalen Essen – intensiv diskutiert: Was und wer sind die Apoldaer Talente? Was wird in Apolda vermisst? Was sind mögliche Apoldaer Zukünfte und wie viel Thüringen steckt eigentlich in Apolda? Die IBA Thüringen interessierte, neben den konkreten Nutzungsideen, dabei die Frage: Was tun mit Gebäuden, die niemand braucht, die aber einen kollektiven, städtebaulichen, wie architektonischen und ökonomischen Wert besitzen? Zwei externe Gäste reicherten mit kurzen best-practice Präsentationen die ungewöhnliche Ideensuche zusätzlich an und beförderten den Abend mit Erfahrungen aus anderen Prozessen.

Externe Gesprächsteilnehmer

Prof. Brigitte Hartwig

ist Expertin für Informationsdesign und Markenentwicklung und setzt Design konsequent als Mittel zur Strukturierung und Gestaltung von Information ein. Sie studierte Visuelle Kommunikation mit den Schwerpunkten Ausstellungsdesign und Neue Medien an der FH Darmstadt und der HdK Berlin. Nach ihrer Mitarbeit bei MetaDesign in Berlin, IconMedialab und Futurebrand gründete sie 2001 die Agentur Embassy. Seit 2004 unterrichtet sie als Professorin für Kommunikationsdesign am Fachbereich Design der Hochschule Anhalt in Dessau. Im Jahr 2012 entstand unter Ihrer Begleitung die studentische Initiative ‚VorOrt‘, in der bisher u.a. ein studentisches Designbüro, ein Laden für Designprodukte, das Konzept für einen Cateringbetrieb, ein Nachbarschaftsgarten, Dessau Souvenirs und eine Dachmarke für lokale Lebensmittel entwickelt wurden. VorOrt ist dabei aber nicht nur Name, sondern Programm. Im Unterschied zu konventionellen Stadtentwicklungsprozessen werden bei VorOrt die Talente und das Engagement der Dessauer Stadtgesellschaft genutzt – allen voran das der Studierenden der Hochschule Anhalt. Als Initiator, Betreiber bzw. Projektentwickler übernehmen sie in der von Strukturwandel und fehlender Finanzkraft geprägten

Stadt die wichtige Aufgabe existierende Räume und Gebäude mit Ideen zu füllen, umzunutzen und aufzuwerten. Brigitte Hartwig stellte das VorOrt-Projekt unter dem Titel ‚Über das Umprogrammieren durch Hochschule‘ beim Bahnhofsdinner vor.

Andreas Krüger

absolvierte eine Tischlerlehre und arbeitete anschließend im Boots-, Modell- und Ausstellungsbau. Er studierte Stadtplanung, Wirtschaft sowie Kommunikation in Berkeley, Göttingen und Berlin. Er bezeichnet sich selbst als Raumstrategie und Innovationskollaborateur. Als Vorstand der belius Stiftung und Geschäftsführer der belius GmbH – einer Beratungsgesellschaft für kreativwirtschaftliche Stadt- und Projektentwicklung – konzipiert er standortbezogene Beteiligungsverfahren und auch Innovations- und Kollaborationsformate für Entrepreneure, Hochschulen, Unternehmen und öffentliche Verwaltungen. Andreas Krüger ist u.a. Mitinitiator der behutsamen und durch Vielfalt geprägten Quartiersentwicklung am Moritzplatz in Berlin (Modulor Projekt). Er begleitet neben urbanen Entwicklungsprozessen aber auch Projekte im ländlichen Raum; so z.B. die ‚Grüne Werkstatt Wendland‘ - ein neuartiges Kooperationsmodell von überregional ansässigen Hochschulen und regionalen Unternehmen des Landkreises Lüchow-Danneberg. Andreas Krüger stellte seine Erfahrungen und konkreten Beispiele von ungewöhnlichen Partnerschaften bei der Stadt- und Regionalentwicklung unter dem Titel ‚Über das gemeinsame Entwickeln von Stadt‘ beim Bahnhofsdinner vor.

Ablauf

19:30	<p>Begrüßungen Rüdiger Eisenbrand, Bürgermeister Apolda Arndt Hobrecker, LEG Thüringen Dr. Marta Doehler-Behzadi, IBA Thüringen</p> <p>Einführung in den Abend Katja Fischer, IBA Thüringen</p>
19:50–20:20	<p>Tischgespräch I – Vorspeise anschließend 20min Input Prof. Brigitte Hartwig, VorOrt Dessau, Hochschule Anhalt: Über Umprogrammieren durch Hochschule.</p>
20:40–21:10	<p>Tischgespräch II – Hauptgericht anschließend 20min Input Andreas Krüger, belius Stiftung: Über das gemeinsame Entwickeln von Stadt.</p>
21:30–22:00	<p>Tischgespräch III – Dessert</p>
22:00	<p>Lessons learned an der Apoldaer Ideencollage: Dr. Marta Doehler-Behzadi, Prof. Brigitte Hartwig, Andreas Krüger, Katja Fischer</p>

INPUTS

Über Umprogrammieren durch Hochschule. Prof. Brigitte Hartwig, VorOrt Dessau, Hochschule Anhalt

Prof. Brigitte Hartwig stellte die Initiative VorOrt vor, deren Kernidee darin besteht, studentisches Engagement unmittelbar mit dem städtischen Umfeld zu verknüpfen und Stadt als Hochschulcampus und Versuchsraum zu begreifen.

Dessau verliert seit Jahren Einwohner. Viele Arbeitnehmer pendeln täglich in die Stadt ein, Dessau selbst entleert sich so immer weiter. Auch eine Vielzahl der Studierenden der Hochschule Anhalt pendeln täglich nach Dessau. Der Projektansatz VorOrt entstand u.a. um dieser Tendenz mit alternativen Qualitäten und Angeboten vor Ort zu begegnen und junge Menschen langfristig in Dessau zu halten. Ein erster Projektschritt war eine Anfrage der Stadtverwaltung an die Hochschule: sie sollte Ideen für den vorhandenen Leerstand in der Stadt entwickeln. Konkreter Ort war ein ehemaliger Supermarkt mitten im Zentrum der Stadt. Anstelle Analysen und Konzepte zu produzieren, zog man direkt ein und probierte das Zwischennutzen selbst aus - Workshops, Konzerte, Ausstellungen fanden statt, der Ort diente als Schaufenster der Hochschule aber auch für das Thema der Zwischennutzung.

VorOrt ist eine studentische Initiative der gestaltenden Fachbereiche der Hochschule Anhalt am Standort Dessau. Es geht darum, dass Studierende ihre Stadt mitgestalten können, ihre Umgebung bereichern und lebendig machen – für sich selbst und die Dessauer Bürger. Auf diese Weise entstanden seit dem Sommer 2012 ein studentisches Designbüro, ein Laden für Designprodukte, das Konzept für einen Cateringbetrieb, ein Nachbarschaftsgarten, Dessau Souvenirs und eine Dachmarke für Lebensmittel, die vor Ort produziert werden. VorOrt ist nicht nur Name, sondern Programm. Aus der Simulation wird Wirklichkeit, ein Nebenjob, eine sinnvolle Aufgabe, eine berufliche Perspektive – vor Ort, in Dessau. Das VorOrt-Projekt verknüpft auf besondere Art Hochschule und Praxis – angewandte Lehre sozusagen. Das VorOrt-Projekt erweitert auf diese Weise den Campus in die Stadt hinein und macht damit sowohl den Hochschulalltag als auch die Stadt facettenreicher - Ausstellungen, Lesungen und Gesprächsrunden, Präsenz im urbanen Raum sind nur einige der Resultate. Jüngere Semester haben die Möglichkeit, im Coworking Space oder durch gemeinsame Projekte, von höheren Semestern zu lernen, somit wird das Projekt auch zum Attraktor für Studienbewerber.

Das VorOrt-Haus in der Wolfgangstraße 13 in Dessau ist ein weiteres Teilprojekt der Gesamtinitiative. Das Haus, ein ehemaliges Garnisonslazarett stand 12 Jahre leer. Im Sommersemester 2013 fragte die VorOrt-Initiative bei Stadt für eine mögliche Zwischennutzung des Gebäudes an. Heute ist das Haus gefüllt mit unterschiedlichen Initiativen und Gründern, letztes Jahr wurde ein Verein gegründet, der Erbaupachtvertrag zur langfristigen Nutzung wird gerade verhandelt. Mittlerweile konnten auch Fördermittel akquiriert werden, die Sicherung der Gebäudehülle steht als nächster Schritt an. Alle Beteiligten sind sich einig darin, dass das Projekt der Prozess selbst ist. Es geht um schrittweises gemeinsames Entwickeln, das selber Machen und Aneignen. Das Haus ist so zum Entfaltungsraum und

Laboratorium und eine neue Art von ‚Inkubator‘ geworden. Es geht nicht darum, einen sanierten Raum zur Verfügung zu stellen und es geht auch nicht um eine temporäre Aktion. Die Adressaten und Beteiligten sind Studierende, Mitarbeiter der Stadtverwaltung, Jugendliche, Senioren, (Rad-) Touristen, Mitarbeiter des Umweltbundesamtes und des Anhaltischen Theaters – kurz: engagierte Stadtbewohner, Nachbarn und neugierige Gäste.

Der Mehrwert der VorOrt-Initiative für eine nachhaltige Stadtentwicklung ist in der Dessauer Verwaltung längst erkannt worden: die VorOrt Strategie ist mittlerweile im Integrierten Stadtentwicklungskonzept Dessau-Rosslau verankert und auch der Kulturentwicklungsplan der Stadt empfiehlt die VorOrt-Projekte zu fördern und langfristig zu unterstützen.

Über das gemeinsame Entwickeln von Stadt. Andreas Krüger, belius Stiftung

Andreas Krüger stellte drei Projektbeispiele vor, die er mitinitiiert und begleitet hat. Allen drei Projekten gemeinsam – egal ob in der Großstadt oder im ländlichen Raum – ist der Mut der Beteiligten ungewöhnliche Wege zu gehen und dabei Personen miteinander zu vernetzen, um gemeinsam Neues auszuprobieren. Ziel ist Erneuerung und nachhaltige Stabilität zugleich. Seine konkrete Empfehlung, um den Herausforderungen in Apolda zu begegnen, lautete: Identität bewahren und kommunale Prägung erzeugen.

Modulor Projekt, Moritzplatz, Berlin

Am Moritzplatz in Berlin, ein Quartier zwischen dem Stadtteil Mitte und Kreuzberg, suchte das Unternehmen Modulor (Architektur- und Kunstbedarf) Anfang der 2000er Jahre einen neuen Geschäftsstandort. Das Quartier stand damals im Sozialatlas der Stadt auf zweitschlechtester Stelle, städtebaulich galt es als komplett aufgegeben und bestand aus vielen Fehlstellen. Trotz hervorragender Infrastrukturanbindung (u.a. Linie U8) war der Standort ein zentral gelegenes Abseits. In einem Netzwerk aus unterschiedlichen Szenen und Communities wurde das Quartier langsam und behutsam entwickelt, u.a. die weltweit bekannten Prinzessinnengärten, das BetaHaus, Modulor und das AufbauHaus sind heute am Standort präsent. Diese Form der kreativen, inhaltsgetriebenen Stadtentwicklung sorgt nicht für eine schnelle Rendite Einzelner, sondern schafft lebenswerte Nachbarschaft und Raum für alle Generationen und Milieus einer Stadt. Nicht nur subjektiv sondern auch entlang seiner statistischen Daten kann der Moritzplatz heute als stabil und als beliebter Arbeits- und Wohnstandort bezeichnet werden.

Kulturelle Landpartie, Wendland

Entstanden ist das heute größte, selbstorganisierte Kulturfestival in Norddeutschland vor dem Hintergrund der Demonstrationen gegen ein Nukleares Entsorgungszentrum in Gorleben. Die Menschen im Wendland haben sich aber nicht nur organisiert gegen die lebensfeindliche Technik, sondern auch für die Schönheit ihrer Region. In zwei Jahrzehnten entstand so die heute größte Kunst- und Handwerksausstellung im ländlichen Raum in Deutschland. Seit den 1990er Jahren findet die ‚Kulturelle Landpartie‘ jährlich an 10 Tagen zwischen Himmelfahrt und Pfingsten im gesamten Landkreis Lüchow-Dannenberg statt. Eine Vielzahl von Höfen und Scheunen sind geöffnet, Künstler werden eingeladen und stellen aus, rund 150.000 Besucher kommen heute. Ergebnis der bottom up-Initiative ist auch ein wirtschaftlicher Erfolg vor Ort, vor allem aber ist es eine Prägung des Wendlandes – einer eher abgelegener ländlicher Landstrich – als lebenswerte, stabile Region.

Grüne Werkstatt Wendland

Das Hybridformat der ‚Grünen Werkstatt Wendland‘ ist eine Fortsetzung des mit der UdK und Prof. Axel Kufus entwickelten ‚Designreaktors‘, bei dem Designer und Designstudierende mit lokalen Unternehmern gemeinsam an neuen Produkten arbeiten. Bei der einmal im Jahr stattfindenden zweiwöchigen Sommerakademie wird an Vertriebs- und Verpackungskonzepten, Mobilitäts- und Energielösungen oder auch der Interfacegestaltung von regionalen Wendlandprodukten gearbeitet. Die Ideen von Studierenden finden mit der Werkstatt eine praktische Anwendung. Für die regionalen Unternehmen eröffnet die Kooperation die Möglichkeit, Fragestellungen auch unkonventionell und ohne den eigenen Binnenblick anzugehen. Der Kontakt zu den unterschiedlichen Disziplinen und jungen Talenten ist dabei ein enormer Mehrwert für die Region; im Landkreis Lüchow-Danenberg gibt es zwar ein Netzwerk innovativer kleiner und mittelständiger Unternehmen und eine starke Basis lokaler Initiativen und Vereine, aber keine Universitäten oder Designhochschulen. Gegründet und betrieben wird das Format von einer Gruppe Ehrenamtlicher; die Stakeholdern für die regionale Entwicklung im Landkreis sind Teil des Netzwerkes. Mittlerweile ist das Format so etabliert und bedeutend für die Region, dass selbst der Ministerpräsident des Landes Niedersachsen an der jährlichen Präsentation der Ergebnisse teilnimmt.

Fazit

Über einhundert Ideen für eine zukünftige Nutzung des leerstehenden Bahnhofs Apolda wurden im Laufe des Abends in den unterschiedlichen Gesprächsrunden entwickelt, u.a. wurde über die regional vernetzte Manufaktur, den wöchentlichen Modebrunch, die Apoldaer Markthalle, den Flüchtlingsbahnhof, ein Stadtschaufenster oder aber gute Restaurants im Bahnhof diskutiert. Ein wichtiges Fazit der Ideensuche: Es lohnt sich miteinander ins Gespräch zu kommen. Und es braucht Macher und den Anfang. Die Bewohner sind und bleiben die Experten vor Ort, sie wissen um Traditionen, Talente, Fehlendes. Oftmals müssen nur Anlässe geschaffen werden, um dieses Wissen einzubringen und nachhaltige Entwicklungen selbst anzustoßen. Städtische Ankergebäude, wie ein Bahnhof, sind tief im sozialen Gedächtnis einer Stadt verortet - es sind Räume mit Charme und vielfältigen, persönlichen Erinnerungen. Gerade hier können temporäre Nutzungen und ungewöhnliche Momente Mut machen, um diese Orte wieder in Nutzung zu nehmen oder sie überhaupt erst einmal anders zu denken. Die eingeladenen Impulsgeber stellten ergänzend Praxisbeispiele vor, deren Erfolg oftmals auch auf besonderen Projektpartnerschaften beruhen. Insbesondere Kooperationen von Kommunen und Bürgerschaft mit Hochschulen wurden vorgestellt. Hochschulen und ihre Studierenden können, gerade am Anfang von Umdenk- und Transformationsprozessen, eine wichtige Impuls- und Aktivierungsfunktion übernehmen. Studentische Arbeiten überraschen dabei mit unabhängigen, unkonventionellen und oftmals einfachen Lösungen. Letztendlich ist eine gleiche Augenhöhe der Partner wichtig und ein gemeinsames Verständnis für die alltäglichen Problemlagen und alternativen Möglichkeiten vor Ort. Was es dann noch braucht für den Erfolg ungewöhnlicher Allianzen in der Stadt- und Regionalentwicklung ist Mut, Phantasie und gegenseitiges Vertrauen.

Im Nachgang wurde entschieden: Die IBA Thüringen wird selbst Macher und den Bahnhof als eigenen Standort entwickeln.

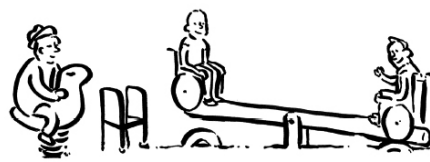
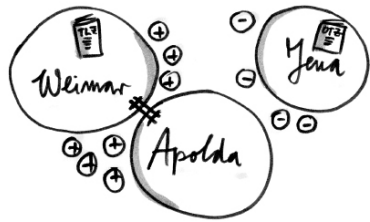


In Kleingruppen fand an verschiedenen Tischen die Diskussion zu spezifischen Fragen statt.

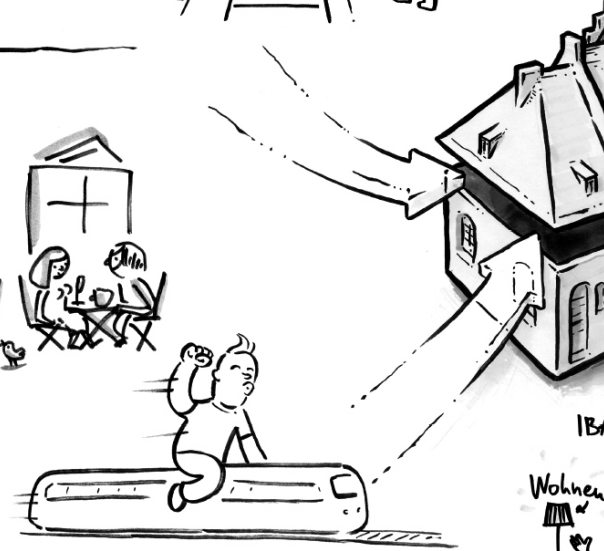


Die Diskussion an den Fragetischen wurde um die Präsentationen zweier externer Experten inhaltlich bereichert.

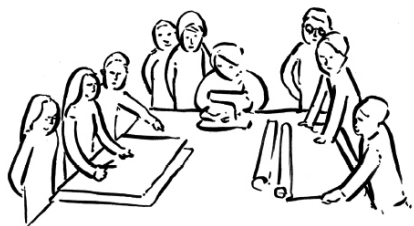
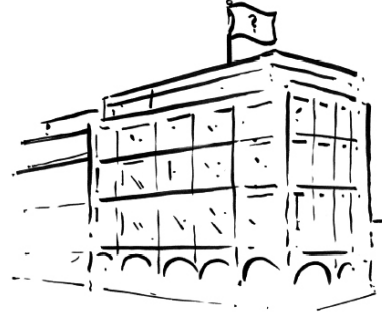
HAUS SUCHT NUTZE



STADTLAND Apolda



Vermischtes Apolda



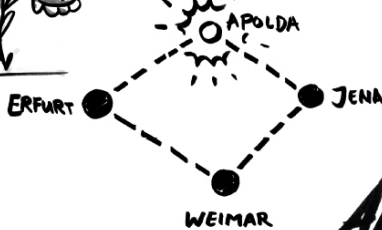
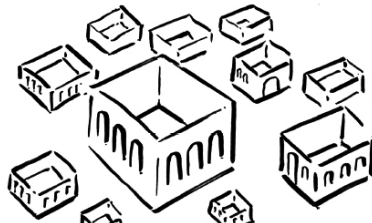
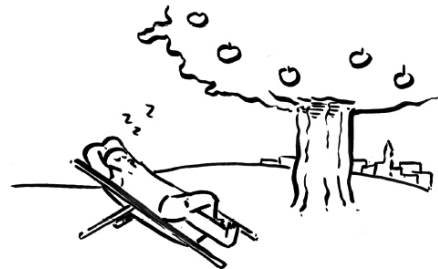
R!



Wolle
weberspinnen



Apoldaer Talente



Apoldaer Zukünfte





ERGEBNISSE

IBA PROGRAMM STADTLAND

Die Gespräche haben die These STADTLAND als IBA Thema bekräftigt. Im Zentrum steht die Frage, wie das STADTLAND sozial, ökologisch und ökonomisch resilienter und suffizienter gestaltet werden kann. Dazu hat die IBA Thüringen ihr STADTLAND Programm entwickelt und im IBA Magazin #2 veröffentlicht:

STADTLAND ist das Thema der IBA Thüringen

Ausgangspunkt ist die kleinteilige Siedlungsstruktur des Freistaats Thüringen mit den vielfältigen Dörfern und Städten. Politische Grenzen stellen keine Beschränkungen für das STADTLAND Thüringen dar. Diese Perspektive ist verbunden mit einer Haltung, die sich vom Privileg der Stadt als dem angestammten Ort von Fortschritt, ja Avantgarde, und einer romantischen Idee vom Landleben gleichermaßen verabschiedet.

STADTLAND ist eine Fortschrittsidee

100 Jahre nach der Gründung des Bauhauses in Weimar und mehr als 40 Jahre nach dem Bericht des Club of Rome zum Ende des Wachstums steht dieser Begriff für veränderte Beziehungen zwischen Individuen und Natur, Siedlung und Landschaft, Gesellschaft und ihren Ressourcen. Der IBA Thüringen geht es um die Beendigung eines naturvergessenen Prinzips der Stadt- und Raumentwicklung sowie des Verhaltens der Menschen – um einen veränderten, gesellschaftlichen ‚Stoffwechsel‘. STADTLAND vollzieht eine Einbettung in natürliche, landschaftliche, stoffliche und Ressourcenzusammenhänge, wo bisher Abkopplung im Vordergrund stand. Die IBA Thüringen setzt auch die Landschaft auf die Agenda des öffentlichen Interesses und macht sie zum Akteur. Sie fragt: Was wollen die Menschen? Aber sie fragt auch: Was will die Landschaft, was wollen Feld und Wald,

STADTLAND ist die These der IBA Thüringen

Als neu verstandene Beziehung von Individuen, Gemeinschaften und der ganzen Gesellschaft zu Region und Ressourcen hat STADTLAND eine politische, ökonomische, räumliche und eine sozial-kulturelle Dimension. Das Verhalten zu Fläche und Raum wird zum Faktor gesellschaftlichen Fortschritts. Wir gehen davon aus, dass durch gleichberechtigte und innovative STADTLAND-Beziehungen Probleme (besser) gelöst werden können. Der Regionalbezug wird zur thematischen Klammer für Diskurse und Projekte der IBA Thüringen. Mehr noch: Regionalität wird zum kreativen Potenzial. Vor diesem Hintergrund versteht sich die IBA als Katalysator des Neuen. Damit kann sie Thüringen zum Paten für zahlreiche Regionen Europas und der Welt mit ähnlichen Voraussetzungen und Herausforderungen werden.

IBA BAUSTELLEN

Fünf thematische Schwerpunkte werden künftig als ‚IBA Baustellen‘ die IBA Arbeit bestimmen. Jede Baustelle umfasst mehrere IBA Kandidaten, wobei einzelne Kandidaten auch mehreren Baustellen zugeordnet werden können, denn die IBA sucht Multitalente.

IBA Baustelle: LeerGut

Die IBA Thüringen erprobt den Umgang mit dem Gebauten in Stadt und Land auf konkrete und praktische Weise. Sie übernimmt die Initiative und widmet sich dem Zusammenführen von leeren Gebäuden und neuen Nutzungsideen. Mit den Flüchtlingen ist diese Frage höchst aktuell und drängend geworden. Die IBA Thüringen sucht nach Modellfällen zur Aktivierung und Umgestaltung von Leerständen und zur Erprobung neuer Vorgehensweisen und Gestaltungen. Aus gegebenem Anlass werden Standards, Normen und Verfahren auf den Prüfstand gestellt. Sie fragt: Wie wenig ist genug? Wie schnell ist notwendig? Wie entsteht daraus Baukultur?

IBA Baustelle: Selbstverantwortungsland

Der ländliche Raum ist Austragungsort von vielfältigen, alternativen stadtlandschaftlichen Lebensmodellen. Es ist nicht hinzunehmen, diesen Raum ausschließlich als unterstützungsbedürftiges Schrumpfungsterritorium anzusehen. Der ländliche Raum kann eine große zivilgesellschaftliche Innovations- und daraus Bindungskraft für die Gemeinschaften entfalten. Dafür finden sich in Thüringen zahlreiche Anknüpfungspunkte, die an ausagekräftigen Beispielen weiterentwickelt werden.

IBA Baustelle: Land in Sicht

In den Städten werden Freiräume zur unverzichtbaren ‚grünen Infrastruktur‘; im ganzen Land werden Landschaften zur ‚grünen Steckdose‘. Die IBA Thüringen schafft neue Prototypen und nachhaltiger Modellfälle multifunktionaler Kulturlandschaften in ganz unterschiedlichen Größenordnungen: Produktive Landschaften werden zum Erlebnis, Erlebnislandschaften werden produktiv – und dies immer in Hinblick auf die in die Landschaft eingebetteten Siedlungsstrukturen.

IBA Baustelle: Landstadt von Übermorgen

Die Klein- und Mittelstädte sind in besonderer Weise typisch und identitätsstiftend für Thüringen. Als vernetzte, mehr oder weniger große Städte sind sie stets auch Teil des sie umgebenden ländlichen Raums. Um erfolgreich in die Zukunft zu gelangen, müssen sie neue Themen und Vorgehensweisen, ja gänzlich neue Perspektiven und Funktionen einnehmen und erproben.

IBA Baustelle: Baukultur Made in Thüringen

In Thüringen kann eine Architekturproduktion des Ressourcenbewußtseins entwickelt werden. Aus den anstehenden Transformationsaufgaben in Stadt und Land soll eine Ästhetik des Neuen und ein Repertoire von Ausdrucksmitteln entstehen, die nicht nur für das jeweilige IBA Projekt, sondern für die IBA Thüringen als Ganzes sprechen und zum Markenzeichen von Thüringen wird.

IBA PRINZIPIEN

Die IBA Thüringen hat neben den Baustellen vier Handlungsprinzipien definiert.

Austragungsort der IBA Thüringen: Stadt & Land

Demografische Schrumpfung, ungleicher werdende räumliche Verteilungsmuster, Digitalisierung aller individuellen gesellschaftlichen Sphären, Klimawandel und erneuerbare energetische Grundlagen, aber auch zurückgehende öffentliche Finanzmittel, Altersarmut, Flüchtlingsströme und andere gesellschaftliche Phänomene führen zu einem Anpassungsbedarf in städtebaulichen und landschaftlichen Strukturen. Die IBA Thüringen interessiert sich weniger für das einzelne Objekt oder die schon seit langem praktizierten Wege und Instrumente der Stadt- und Dorfentwicklung. Mit der Erweiterung des Horizonts von Stadt und Dorf in das STADTLAND setzen wir den Wandel im regionalen Maßstab auf die Tagesordnung und nehmen systemische Lösungen in den Blick, darunter die zentrale Frage der energetischen Erneuerung. In Hinblick auf die öffentlichen Dienste und Infrastrukturen betrachtet die IBA Thüringen die größeren und kleineren Städte weniger als Zentren, sondern vielmehr als vielfältig mit ihrem Umland vernetzte Zonen. So entsteht ein Handlungsraum, in dem die jeweils besten Potenziale und Kapitale für das STADTLAND von übermorgen entwickelt werden können.

Entwicklungspfad der IBA Thüringen: Umdenken, Umbauen & Recyceln

Der Umgang mit dem Vorhandenen wird zur wichtigsten Entwicklungsaufgabe. Anstelle stetig zu wachsen, neue Flächen zu verbrauchen und immer wieder neu zu bauen, vertreten Projekte der IBA Thüringen das Weiter- und Wiederverwenden sowie das Umdenken, Umnutzen und Umbauen von Standorten und Gebäuden. Die IBA Thüringen interessiert sich für den kleinstmöglichen Eingriff in das gebaute Thüringen. Wir fragen, wie man sich im Bestand von Gestern auf die Anforderungen von Morgen vorbereiten kann. Selbst an den wenigen Standorten des demografischen Wachstums geht es um ein bewusstes und dosiertes Ergänzen, Verdichten und Weiterbauen. Im Umgang mit dem Bestand und bei innovativen Um- und Neubauten stehen die Fragen von Klimaschutz und energetischer Erneuerung obenan. Die IBA Thüringen erklärt das Vorhandene zur Ressource, mit der überlegt und nachhaltig gewirtschaftet werden muss. Sie

forscht gemeinsam mit ihren Partnern an technischen und organisatorischen Innovationen und erprobt diese. Dies wirft Fragen an die bisherigen Planungs- und Bauabläufe auf, ebenso an die bestehenden Reglements und Normen. Einsparungen und einfache Standards werden eine positive Deutung erfahren, wenn sie selbstbestimmt eingesetzt werden und einen ökonomischen und ökologischen Mehrwert für Thüringen erzeugen.

Arbeitsweise der IBA Thüringen: Gemeinschaftlich & Kooperativ

Die IBA Thüringen will neue Organisationsformen der Zusammenarbeit und kollektiv getragene Governancesysteme erproben. Das Augenmerk der IBA Thüringen liegt auf neuen Allianzen, gemeinschaftlichen Projekten und Co-Produktionen zwischen Zivilgesellschaft, Markt und Staat. In einer Zeit, in der die Bürgerbeteiligung ‚on demand‘ ohnehin der Vergangenheit angehört und eine selbstbewusste Bürgerschaft sich ungefragt einmischt, geht es der IBA nicht nur darum, interessierte Bürger zu informieren, sondern den gesamten Entwicklungsprozess kollektiv und interdisziplinär zu erarbeiten. Auch bei der Integration neuer Bewohnerinnen und Bewohner wächst der Zivilgesellschaft in den Städten, Dörfern und Regionen Thüringens eine neue Aufgabe zu. Die IBA Thüringen setzt nicht nur auf gute Ergebnisse, sondern auch auf vorbildliche und innovative Prozesse.

Ausdrucksweise der IBA Thüringen: Baukultur Made in Thüringen

Die IBA Thüringen empfiehlt sich mit exzellent gebauten und gestalteten Projekten: Kreativität, Experimentierlust und neue Vorgehensweisen sowie Weltoffenheit vermitteln sich durch hervorragende Gestaltungen. Ganz im Sinn einer Bauausstellung soll in Thüringen eine gültige und konsequent zeitgenössische Aussage des Bauens und Gestaltens gefunden werden, die einen sichtbaren Beitrag zu einer neuen, digitalen, ökologischen, regionalen Baukultur darstellt. Die Sensation liegt dabei weniger im großen Auftritt als im Detail. Unserer Programmatik entsprechend setzen wir auf minimalistische Eingriffe sowie auf eine architektonische, städtebauliche und landschafts- gestaltende Auseinandersetzung mit dem Wesen der Dinge. Wir wollen regionale Ressourcen, handwerkliche Traditionen sowie neueste Material- und Bauforschungen in Bezug zu den gesellschaftlichen Aufgaben von Stadt-, Dorf- und Landschaftsumbau setzen.

IBA PROJEKTQUALIFIZIERUNG

Neben den programmatischen Ergebnissen bereicherten die STADTLAND Gespräche die zukünftige Arbeit der IBA Kandidaten. In der weiteren Projektqualifizierung wurde in Bedheim das ‚1. Bedheimer Kaminesgespräch‘ durchgeführt und die ‚Beheimer Erklärung‘ zur nachhaltigen Baukultur im STADTLAND verfasst. In Bechstedt identifizierte der IBA Kandidat weitere kulturlandschaftliche Schwerpunktthemen wie die ‚Sommerfrische/Baukultur und regionaler Wertschöpfung‘. Dornburg führte im Anschluss an den Sommer einen Konzeptworkshop durch, in dem es um die zukünftige

Kooperation der städtischen und ländlichen Akteure für die gemeinsame Entwicklung des leerstehenden Domäneareals ging. Zeulenroda-Triebes diskutiert unter anderem die Gründung eines gemeinsamen Vereins aus Stadt, Unternehmen und Bürgern, damit Thüringen ein Zuhause für viele wird. Der IBA Kandidat Bürgerenergie Thüringen e.V. entschloss sich bereits Ende 2015, als Genossenschaft mit einem eigenen Stromprodukt aus Thüringen für Thüringen an den Markt zu gehen: der Thüringern Landstrom. Und im Nachgang zum ‚Bahnhofsdinner‘ wurde entschieden, dass die IBA den Bahnhof Apolda als eigenen Standort selbst entwickelt.



Das IBA Magazin #2 veröffentlichte im Februar 2016 die ersten Ergebnisse des IBA STADTLAND Sommers.



REFLEXION

Diskussion

Die STADTLAND Gespräche waren angesiedelt an den thematischen Schwerpunkten der IBA Thüringen und der IBA Kandidaten. Entlang folgender Themen und Fragen wurden die Gespräche durchgeführt:

1. Stadt-Land-Umbau und die Auswirkungen des demografischen und energetischen Wandels auf Nahversorgung, Mobilität und Zentralitäten (Bedheim, Bechstedt)
2. Ressourcenverbrauch, Energieerzeugung und Optionen für neue nachhaltige Kreisläufe und Kooperationen oder wie gelangen wir zur klimaneutralen Stadt? (Weimar)
3. Die Zukunft der sozialen Teilhabe der Menschen in ländlichen Regionen (Bedheim, Bechstedt)
4. Die Rolle von Natur und Landschaft und die Veränderung der Landschaftsbilder (IBA Salon).
5. Alternative Modelle der Finanzierung für den Siedlungs(um-)bau oder was wäre, wenn Thüringen keine Subventionen mehr bräuchte? (Bedheim, Dornburg-Camburg)
6. Die künftigen Herausforderungen an das Bauen und der Bedarf nach neuen Standards oder was wäre wenn Thüringen nicht mehr neu, sondern nur umgebaut werden würde? (Bedheim, Bechstedt, Dornburg-Camburg, Apolda)

Anhand der STADTLAND Gespräche wurde diskutiert, dass Thüringen von morgen und übermorgen den Anspruch des immer weiteren Wachstums ‚um jeden Preis‘ hinter sich lassen und in einen Entwicklungspfad der intensiven, inneren und nachhaltigen Erneuerung treten muss. Deutlich wurde: ein sozialer, ökologischer und ökonomischer Bewusstseinswandel ist notwendig. Die Gesellschaft muss sich auf dezentrale, erneuerbare Grundlagen stellen, ihre Ressourcen schonen und pflegen und CO₂-Emissionen spürbar reduzieren. Es wurde bestätigt: STADTLAND dient dabei als neue politische und regionalisierte Raum- und Handlungsdimension. Aus diesen Erkenntnissen konnte die IBA ihre aktuelle Programmatik weiterentwickeln und dazu fünf IBA Baustellen und vier Arbeitsgrundlagen definieren. Die IBA Thüringen wird zukünftig am Übergang zu einem Zeitalter der Nachhaltigkeit, Suffizienz und Resilienz Experimente, Modellprojekte und neue Organisationsformen anregen und realisieren.

In der Veranstaltungsreihe wurden Themen diskutiert, die auch die konkreten Vorhaben der IBA Kandidaten bereicherten. Neben diesen konkreten und programmatischen Ergebnissen durch die Gespräche, konnten auch neue lokale, regionale und nationale Netzwerke aufgebaut werden.

Die IBA Thüringen hat bis 2023 Zeit, das STADTLAND von morgen mit ihren Kandidaten modellhaft zu gestalten. Sie muss ein Forum für Diskussionen und neue Ideen schaffen. Deutlich wurde, dass dies nur mit mutigen und selbstbewußten Akteuren gelingen wird. Die Aufgabe der IBA wird sein, dies zu motivieren und zu moderieren, Know-how von außen einzuladen und die Erfahrungen für die Öffentlichkeit zu dokumentieren.

Öffentlichkeitsarbeit

Die Veranstaltungen zielten jeweils darauf ab, ‚Wissen durch Austausch‘ zu generieren und gewonnene Erkenntnisse durch filmische, illustrative und fotografische Mittel sowie webbasierte und Printmedien zu aggregieren. Damit folgte die IBA Thüringen ihrem eigenen Anspruch nach Innovation bei der kreativen, verständlichen, originellen und wirksamen Vermittlung von Wissen und Erfahrungen. Als Schaufenster deutscher Planungs- und Baukultur wurde der Ertrag der Veranstaltungsreihe darüber hinaus durch das Internet, soziale Netzwerke und Printmedien vervielfältigt.

Beworben wurden die Gespräche über einen A1-Flyer (Auflage 1000 Stück), der als Programmheft fungierte, die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der IBA Thüringen (Newsletter, Pressemitteilungen, soziale Netzwerke wie facebook und Twitter) sowie über die Kanäle der IBA Kandidaten. Die Lokalpresse nahm jeweils die Veranstaltungsankündigung der IBA auf.

Alle Veranstaltungen wurden in einer der jeweiligen Aussage und Charakter angemessenen, originellen Form dokumentiert. Dabei kamen unterschiedliche Medien zum Einsatz: Text, Fotoessays, Filmbeiträge, Illustrationen. Die mobile STADTLAND Architektur selbst wurde als Ausstellungsraum genutzt, um die Ergebnisse des Sommers einem breiten Publikum bekannt zu machen.

Dokumentation des IBA STADTLAND Sommers:

1. Live-Illustrationen: Begleitung aller Gespräche durch die Illustratoren Rosa Linke und Stefan Kowalczyk, die Gespräche, Bezüge, Ideen, Szenarien visualisierten und damit verständlich machten
2. Filmische Dokumentationen in Form von Interviews der Gesprächsteilnehmer: Begleitung aller Gespräche durch ein Filmteam, das die Inhalte als Statements kurz zusammenfasste
3. Fotografische Essays aller Gespräche: Begleitung durch professionelle Fotografen, um die Atmosphäre zu dokumentieren

Die Ergebnisse wurden bisher veröffentlicht:

1. auf Facebook und der IBA Webseite für eine breite Öffentlichkeit
2. als 24h-Popup-Ausstellung vom 1. bis 2 Oktober in Weimar für eine regionale und überregionale Öffentlichkeit und Fachöffentlichkeit (circa 100 Gäste zur Eröffnung, circa 200 Gäste während des parallel stattfindenden IBA Forums)
3. in der IBA Schriftenreihe im A4-Format mit einer anschaulichen Ergebnisdokumentation über die Einzelveranstaltungen und ihre Ergebnisse (Auflage 40 Stück, print on demand) für die politischen und fachlichen IBA Gremien
4. im IBA Magazin #2, das die Ergebnisse des Sommers sowie die weiter entwickelte IBA Programmatik vorstellte (Auflage 2000 Stück) für eine regionale und überregionale interessierte Öffentlichkeit und Fachöffentlichkeit

Die Ergebnisse werden zudem überarbeitet in eine STADTLAND Publikation einfließen, die Ende 2016 erscheinen soll und sich an eine nationale und internationale Fachöffentlichkeit richtet.

Fazit

Der IBA STADTLAND Sommer erwies sich als programmatische Klammer für weitere Veranstaltungen der IBA Kandidaten und IBA Partner. Durch die Integration dieser in den IBA STADTLAND Sommer konnte ein breites, öffentlichkeitsintensives Veranstaltungsprogramm durchgeführt werden.

Die Zusammenarbeit in der Konzeption, Planung und Durchführung zwischen allen Beteiligten verlief sehr produktiv. Das große Interesse der IBA Kandidaten und der externen Experten an der Mitwirkung und Teilnahme unterstreicht die zeitgenössische und überregionale Bedeutung des Themas STADTLAND.

Die STADTLAND Gespräche waren mit vier bis sechs Gästen geplant. Als ideale Gesprächsgröße erwiesen sich vier Gesprächsteilnehmer. Die Entscheidung der IBA selbst zu moderieren, lag darin begründet, zielgerichtet Fragen und Wissen in die Gespräche einzubringen, um daraus einen Mehrwert für die IBA Arbeit sicherzustellen. Die Doppelmoderation durch die IBA Thüringen (Geschäftsführung und Projektleitung) erwies sich als sehr effektiv und produktiv.

Als Gewinn erwies es sich, die Praxis mit Beiträgen aus der Wissenschaft zu bereichern. So konnten konkrete Projekterkenntnisse von vor Ort mit übergeordneten Beobachtungen angereichert und diese übertragbar gemacht werden. Aufgrund der Flüchtlingssituation im September 2015 sagte die Landespolitik die zugesagte Beteiligung an den Gesprächen zum Teil ab.

Die zweistündigen Gespräche waren jeweils von 16 bis 18 Uhr organisiert. An den Gesprächen nahmen jeweils circa 30 Zuhörer teil, die sich aus Fachöffentlichkeit, Projektpartnern und interessierter Bürgerschaft zusammensetzten. Der Gesprächsbedarf war sehr groß. Die zweistündigen Gespräche wurden um jeweils bis zu zwei Stunden danach bilateral weitergeführt. Im Rahmen der bilateralen Gespräche fanden erste Reflexionen und die gemeinsamen Verabredungen zu weiteren Schritten für die Projektqualifizierungen statt. Für zukünftige Gesprächsreihen ist zu überlegen, ob von Anfang eher ein vierstündiges, moderiertes Gespräch von 16 bis 20 Uhr oder später als offene Workshopsituation sinnvoll ist.

Im Rahmen der Konzeption der sechs STADTLAND Gespräch wurde ein Gespräch als Aktion gestaltet: Das Bahnhofsdinner in Apolda. Hier erprobte die IBA eine Art Gesprächsworkshop in Kombination mit einem Dinner und lud dazu verschiedene Akteure ein. Dies erwies sich als sehr effektiv, da es um gezielte Entwicklungsfragen eines Ortes ging und die Vernetzung stark im Vordergrund stand. In lockerer Atmosphäre konnten so erste Projektverabredungen getroffen und neue Netzwerke entstehen.

Das Format Kurzfilminterviews (4–6 Gesprächspartner pro Filmbeitrag, maximal 6 Minuten insgesamt) ist seit dem IBA STADTLAND Sommer Standard für alle IBA Veranstaltungsdokumentationen geworden. Die kurzen Statements ermöglichen einen schnellen Einstieg in das Thema, eine multiple Verwendung in den sozialen und Web-Medien und erreichen damit eine breite Öffentlichkeit.

Die Gestaltung der Gespräche durch die mobile IBA Architektur erwies sich als sehr produktiv, aber auch aufwendig, da der Auf- und Abbau insgesamt mehrere Stunden brauchte. Mit der Architektur konnte individuell auf die verschiedenen Orte reagiert werden. Sie gaben den Veranstaltungen einen Raum, lockerten die Atmosphäre auf und luden zur Beteiligung der Zuhörer ein. Die IBA Thüringen hat die mobile Architektur archiviert und wird sie für weitere Präsentationen und Kurzausstellungen verwenden.

IMPRESSUM

Der STADTLAND Sommer wurde gefördert durch
 DBU – Deutsche
 Bundesstiftung Umwelt
 An der Bornau 2
 49090 Osnabrück
 Telefon: +49 541 9633-0
 Telefax: +49 541 9633-190
 info@dbu.de
 www.dbu.de



Der STADTLAND Sommer wurde durchgeführt von
 Internationale Bauausstellung
 Thüringen GmbH
 Gutenbergstraße 29a
 99423 Weimar
 Telefon +49 3643 90088-0
 Telefax +49 3643 90088-29
 info@iba-thueringen.de
 www.iba-thueringen.de

IBA Geschäftsführung
 Dr. Marta Doehler-Behzadi

Vorsitzende des Aufsichtsrates
 Birgit Keller, Thüringer Ministerin für
 Infrastruktur und Landwirtschaft

Projektleitung

Kerstin Faber (STADTLAND Gespräche),
 Katja Fischer (STADTLAND Aktion),
 Katja Fischer und Tobias Haag
 (IBA Summer School)

Projektmitarbeit

Judith Kästner

Veranstaltungsmanagement

Judith Kästner, Beate Block

Studentische Mitarbeit

Till Teubner, Hannes Heitmüller

Presse und Öffentlichkeitsarbeit

Gabriela Oroz, Georg Gräser

Redaktion

Kerstin Faber, Judith Kästner,
 Katja Fischer

Gestaltung und Satz

Panatom, Berlin

Illustrationen

Rosa Linke, Stefan Kowalczyk

Fotos

Thomas Müller, Henry Sowinski
 (STADTLAND Gespräch Zeulenroda-
 Triebes)

Copyright

IBA Thüringen GmbH, 2016

